

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ d. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Nachr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hirschstr. 59, Hochheim. Telefon 157.

Anzeigen: kosten die 6-gepaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig. auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gepaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,65 RM. Volkskonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 24

Freitag, den 25. Februar 1933

10. Jahrgang

Weg mit den Angriffswaffen!

Deutschland fordert Defensivhoheit.

In Genf ist ein deutliches Wort gesprochen worden. Die Rede des deutschen Botschafters Radolny hat die Abrüstungskonferenz aufs neue vor eine Entscheidung gestellt. Wiederrum hat Deutschland auf das A und O der Abrüstung hingewiesen: auf die Beseitigung der Angriffswaffen. So lange ein Heer, ganz gleich, auf welchem System es aufbaut ist, über schwere Artillerie, Kampfwagen, Luftstreitkräfte verfügt, so lange ist es eine Gefahr für den Frieden der Nachbarländer. Aber man scheut die Diskussion über diese Frage. Man will das Thema „Angriffswaffen“ nach Möglichkeit nicht erörtern haben; man will dieses Thema wenigstens hinauszögern solange es geht; man will vorweg andere Fragen klären....

Nichts war charakteristischer für das Bedürfnis auszuweichen als der Schlusssatz der Mittwochsdebatte, der zu einer Kompromittation führte. Der Präsident der Konferenz, Herr Henderson, widersprach dem deutschen Vorschlag, den deutschen Resolutionsentwurf als eine Ergänzung zum französischen Antrag anzusehen und mit zur Debatte einzuführen. Henderson schloß nach dieser seiner Erklärung ein, die Sitzung, ohne dem deutschen Botschafter noch einmal das Wort zu geben. Gewiß, man bemüht sich in Genf, diesen Konflikt Radolny-Henderson zu bagatellisieren. Man argumentiert damit, daß nach englischer Sitte der Präsident ohne weiteres das Recht habe, das Wort zu geben oder nicht zu geben. Und man spricht von *Misverständnis*. Man möchte jedenfalls diesen Geschäftsordnungs-Konflikt sehr rasch beiseite schieben, persönliche Erklärungen ergaben ja auch eine Verständigung. Aber charakteristisch bleibt die Art, wie jeder Versuch, zum Generalthema zu kommen, im Keime erstickt wird.

Die deutschen Vorschläge fordern die Schaffung reiner Defensivhoheit. Nur solche Armeen sollen mit dem System der Sicherheit für vereinbar erklärt werden. Und hierzu ist die Abschaffung der Waffen mit besonderem Charakter erforderlich, hierzu ist aber auch erforderlich, die Menge an zugelassenem Kriegsmaterial festzusetzen. Und schließlich ist „eine wesentliche Herabsetzung der Streitkräfte der stark gerüsteten Staaten und ein Ausgleich der Streitkräfte aller Staaten vorzunehmen“. Dabei sollen die Kolonialheere, die selbstverständlich Referenzen sind, in Anrechnung gebracht werden.

Das sind nüchterne, sachliche, klare Vorschläge, die ihre klassische Form herleiten aus den lapidaren Bestimmungen des Versailleser Vertrages. Immer wieder muß Deutschland darauf verweisen, daß in den Bestimmungen des Versailleser Vertrages über die Abrüstung ganz klar gesagt ist: die Abrüstung Deutschlands bildet die Einleitung zur allgemeinen Weltabrüstung. Diese Bestimmungen haben Deutschland verpflichtet, sie binden längst die anderen. Will man der Kardinalfrage ausweichen und die Abrüstungskonferenz damit zum Scheitern bringen?

Der deutsche Antrag, nach dem vor der Entscheidung über die Heeresstärken die Frage der Abschaffung der besonders offensiven Waffen und der Beschränkung des Kriegsmaterials zu klären sein sollte, ist nun mit einer getreuen niederschmetternden Einmütigkeit abgelehnt worden. Deutschland stand mutterseelenallein auf weiter Flur, niemand außer dem deutschen Vertreter selbst stimmte dafür. Die in guter Verbindung zum auswärtigen Amt stehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die sich mit der Ablehnung des deutschen Antrages im Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz beschäftigt, schreibt u. a., die in Genf erfolgte Niederstimmung der deutschen Anträge schaffe in keiner Weise die Tausche aus der Welt, daß die deutsche Auffassung sachlich die einzig richtige sei. Kronzeuge dafür sei der französische Ministerpräsident und Kriegsminister Daladier, der am 24. Februar 1931 in der französischen Kammer gesagt habe, die französische Armee sei stärker als alle anderen Armeen Europas, wenn man, was durchaus logisch sei, unsere überseeischen Streitkräfte mit einrechne. Es wäre eine Torheit, die 150 000 Kolonialsoldaten nicht in Berechnung zu stellen.

Die französische Taktik in Genf, so führt das Blatt weiter aus, geht darauf hinaus, diejenigen Punkte, auf die es tatsächlich in der Abrüstungsfrage ankommt, fest in den Hintergrund zu schieben, um seinen heutigen Rüstungsstand zu erhalten und die Reichswehr zu zerlegen. Die Vermehrung der Berufs Soldaten auf die zweieinhalbfache Stärke der deutschen Reichswehr, ihre Unterbringung in den kolonialen Streitkräften (die jetzt entgegen den Worten Daladiers von der Abrüstung ausgenommen werden sollen), die Millionenzahl der ausgebildeten Reservisten, die drei Jahrgänge der „Disponibilität“ — 700 000 Mann, wie Daladier zutreffend feststellt — die ohne Befragung des Parlaments vom Kriegsminister jederzeit einberufen werden können, weiter die Materialausstattung, die Luftwaffe, die ungeheuren Vorräte an lagerndem Kriegsmaterial und neuzeitlichen Waffen: schon diese noch keineswegs vollständige Aufzählung zeigt, welche Gefahren für die deutsche Sicherheit entstehen würden, wenn es Frankreich gelänge, in der Abrüstungsfrage nur diejenigen Teile seines Heeres zur Erörterung zu stellen, die mit der Reichswehr verglichen werden können, aber 90 Prozent seiner eigenen Rüstung von vornherein als unantastbar erklären zu lassen.

Auszug aus dem Völkerbund

Die außerordentliche Tagung entscheidet gegen Japan. Die Japaner verlassen den Saal.

Genf, 24. Februar.

Die Völkerbundsversammlung hat den Schlussbericht, der die Vorschläge für die Regelung des chinesisch-japanischen Konfliktes enthält und Japan ins Unrecht setzt, einstimmig angenommen. Der Vertreter Japans hat als einziger gegen den Bericht gestimmt.

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung trat heute vormittag unter dem Vorsitz des belgischen Außenministers Hymans zusammen, um ihre letzten Entscheidungen im chinesisch-japanischen Konflikt zu treffen. Es waren diesmal besondere Maßnahmen getroffen, um den ungeheuren Andrang des Publikums und der Presse zu dieser bedeutungsvollen Sitzung zu regeln. Deutschland ist durch den Gesandten von Keller vertreten.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit der Bekanntgabe der Zusammensetzung des Verhandlungsausschusses, der in dem der Versammlung vorliegenden Bericht über die Regelung der einzelnen Streitfragen im chinesisch-japanischen Konflikt vorgeht. Sodann gab der Präsident eine Erklärung ab, in der er betont, daß die Bemerkungen, die die japanische Delegation zu dem Bericht eingereicht habe, vom Neunzehlnerausschuß zur Kenntnis genommen worden seien, daß der Neunzehlnerausschuß den Bericht aber nicht ändern könnte.

In der Beurteilung der Lage seien die Mitglieder des Neunzehlnerausschusses vollkommen einer Meinung und sie hätten ihn deshalb beauftragt, zu erklären, daß sie darauf verzichteten, in den Verhandlungen das Wort zu ergreifen.

Chinesische Befriedigung

Der Präsident erteilte zuerst dem Vertreter Chinas, Botschafter Dr. Yen, das Wort. Dieser führte aus, er ergreife mit einem Gefühl der Erleichterung das Wort, weil der Völkerbund jetzt endlich dazu gekommen sei, die Verletzung des Völkerbundsvertrages, die durch ein herbeiragendes Mitglied des Völkerbundes begangen worden sei, zu verurteilen. Es erfülle ihn mit großer Genugung, daß die Sache und die Politik seines Landes gerechtfertigt worden seien. Er wies darauf hin, daß in dem Bericht des 19er Ausschusses die Mandchurei als ein integrierender Bestandteil Chinas anerkannt werde. Die chinesische Delegation stelle mit besonderer Genugung fest, daß der Völkerbund in der Frage der Nichtanerkennung des neuen Mandchureistaates fest bleibe.

Der Vertreter Chinas schloß seine Ausführungen mit folgender feierlicher Erklärung:

Die chinesische Regierung wird für den Bericht stimmen. Ich kündige zu gleicher Zeit an, daß gemäß den Instruktionen, die ich erhalten habe, die chinesische Delegation nach der Annahme des Berichtes durch die Versammlung den Generalsekretär des Völkerbundes unterrichten wird, daß die chinesische Regierung ohne Vorbehalte die Empfehlungen, die der Bericht enthält, annimmt. Wenn dagegen Japan den Bericht nicht annimmt, sondern den Bericht und seine Empfehlungen ablehnt, so würden dadurch die Rechte Chinas als Streikpartei, die sich aus dem Paragraphen 6 des Artikels 15 der Völkerbundscharta ergeben, in seiner Weise berührt.

Japans entschiedenes Nein

Nach Dr. Yen erteilte der Präsident dem Vertreter Japans, Botschafter Matsuo, das Wort.

Botschafter Matsuo erklärte sofort zu Beginn seiner Rede, daß Japan bereits mitgeteilt habe, daß es den Bericht nicht annehmen könne und schloß seine Ausführungen damit, daß er nochmals den Empfehlungen des 19er Ausschusses ein kategorisches und entschlossenes Nein entgegensetze. Er richte an die Versammlung einen letzten Appell, die Haltung Japans zu würdigen und fordere sie auf, gleichfalls den Bericht abzulehnen.

Die Mitglieder des 19er Ausschusses hätten die Lage im Fernen Osten und die Schwierigkeiten, in denen Japan sich befinde, nicht begriffen. Matsuo beschäftigte sich eingehend mit den inneren Wirren in China und erklärte, daß der Zustand völliger Anarchie, in dem sich China befinde, der Hauptgrund für die Wirren im Fernen Osten sei. Die Chinesen seien auf den Gedanken gekommen, daß es notwendig sei, die Japaner aus der Mandchurei zu vertreiben und daß Japan nicht mehr an der Entwicklung dieses Landes teilnehmen dürfe. Diese für die japanischen Interessen unmögliche Haltung sei die Ursache für die Unruhen, deren Ergebnis man heute sehe. Matsuo fuhr fort: Es sei sicher wahr, daß der internationale Friede auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse beruhe.

Es gebe indessen für jede Nation gewisse Fragen, die für ihre Existenz so notwendig seien, daß keine Konzessionen und keine Kompromisse möglich seien. Das sei in der ganzen Mandchureifrage der Fall. Japan bestrebe auf der Aufrechterhaltung der mitgeschaffenen Unabhängigkeit der Mandchurei. Wenn die Völkerbundsversammlung den Bericht annehme, so würde dadurch China ermutigt, seine trot-

zige Haltung gegenüber Japan fortzusetzen. Das japanische Volk werde sich jedem Versuch widersetzen, in der Mandchurei die Verhältnisse zu ändern.

Es folgte die Abstimmung, bei der die Völkerbundsversammlung den Schlussbericht einstimmig annahm. Der Vertreter Japans hat als einziger gegen den Bericht gestimmt. Sein Einspruch hat aber keine Wirkung, da für die Annahme des Berichtes die Zustimmung der Parteien nicht erforderlich ist. China hat sich für den Bericht ausgesprochen. Siam als einziger Staat der Stimme enthalten. Sämtliche anderen Völkerbundsstaaten, die in der Sitzung anwesend waren, haben für den Bericht gestimmt.

Präsident Hymans stellte nach Erledigung der Abstimmung die einstimmige Annahme des Berichtes durch die Völkerbundsversammlung fest.

Erklärung Japans

Nach der Abstimmung gab der Vertreter Japans eine Erklärung ab, die damit endete, daß Matsuo und die Delegation sowie sämtliche Japaner, die sich im Zuhörerraum befanden, geschlossen den Sitzungssaal verließen.

Die entscheidenden Sätze dieser Erklärung lauteten: „Die japanische Regierung sieht sich gezwungen, festzustellen, daß Japan und die anderen Mitglieder des Völkerbundes verschiedener Meinung sind über die Mittel zur Herstellung des Friedens im Fernen Osten.“

Die japanische Regierung muß ferner feststellen, daß sie an der äußersten Grenze ihrer Bemühungen zur Mitarbeit mit dem Völkerbund über die chinesisch-japanischen Probleme angelangt ist.

Diese Erklärung des japanischen Vertreters wurde in Völkerbundsreisen viel kommentiert. Sie bedeutet nach allgemeiner Auffassung noch nicht die formelle Austrittserklärung Japans aus dem Völkerbund.

aber die Ankündigung, daß Japan an den Verhandlungen des Völkerbundes über den chinesisch-japanischen Konflikt nicht mehr teilnimmt.

Nachdem die japanische Delegation den Saal verlassen hatte, verließ Präsident Hymans die Sitzung.

Austritt Japans Anfang März?

Tokio, 24. Febr. Das japanische Kabinett wird Samstag zusammentreten, um darüber zu entscheiden, wann und in welcher Form der Austritt Japans aus dem Völkerbund erfolgen soll. Sodann wird sich der geheime Staatsrat mit dem Vorschlag des Kabinetts zu befassen haben.

Sollte dieser den Vorschlag des Kabinetts billigen, dann dürfte mit dem Austritt Japans aus dem Völkerbund ungefähr am 10. März zu rechnen sein.

Bleibt Japan auf der Abrüstungskonferenz?

Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die japanische Delegation beschlossen, sich an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz auch weiterhin zu beteiligen.

Nicht über die Große Mauer

Washington, 24. Febr. Der japanische Botschafter Deuch hat dem Staatssekretär Stimson auf Weisung der japanischen Regierung mitgeteilt, daß Japan nicht beabsichtige, seine Truppen bis südlich der Großen Mauer vorrücken zu lassen. Es sei denn, daß es hierzu durch die Haltung Chinas gezwungen werden (1).

Die chinesische Regierung hat Japans Forderung, ihre Truppen aus Jehol zurückzuziehen, mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen.

Herzschlag auf der Lokomotive

Allenstein, 24. Febr. Auf der Lokomotive des von Berlin kommenden D-Zuges brach kurz nach der Abfahrt von Deutsch-Eylau der Lokomotivführer auf dem Führerstand infolge eines Herzschlages tot zusammen. Der diensttuende Heizer sprang sofort hinzu und führte den Zug in langsamer Fahrt nach Osterode.

Für eilige Leser

:-: Das Karl Liebknecht-Haus in Berlin ist bis auf weiteres polizeilich geschlossen worden.

:-: An der Läden für des „Oberschlesischen Volksblattes“ in Gletow ist ein Sprengkörper von unbekannten Tätern zur Explosion gebracht worden. Personen wurden nicht verletzt.

:-: Die Völkerbundsversammlung hat den Schlussbericht, der die Praktiken für die Regelung des chinesisch-japanischen Konfliktes enthält, angenommen. Der Vertreter Japans hat als einziger gegen den Bericht gestimmt.

:-: Das japanische Kabinett wird am Samstag entscheiden, wann und in welcher Form der Austritt Japans aus dem Völkerbund erfolgen soll.

:-: Der japanische Botschafter hat dem Staatssekretär Stimson mitgeteilt, daß Japan nicht beabsichtige, seine Truppen bis südlich der Großen Mauer vorrücken zu lassen.

Lokales

Hochheim am Main, den 25. Februar 1933

Fastnacht

„Rosen und Carneval — Fastnacht und Raterqual...“ das ist in wenigen Worten die Inhaltsangabe jener drei Tage: Rosenmontag — Fastnacht und Aschermittwoch. Brausender queller Uebermut in verhallender Maste, ein Abschiednehmen von Tanz und Festfreuden auf lange Wochen.

Die Wanderer, die durch die Wüste gehen und langem Dursten und Dürsten ausgeht sind, noch einmal den Becher der Freude leeren, reden sich jetzt die Hände nach dem Trunk des Vergessens. Die Menschen wollen die Mäßigkeit der Tage einmal hinten lassen und suchen Freuden um jeden Preis. Erleuchtete Säle im Schmud von Rosen — hinter schwarzer Maste blühende Augen — und jauchzende Geigenlänge — das ist die Welt, in der auch die reifere Jugend sich noch einmal austoben kann: denn wer will ahnen, daß der Entel Theobald mit der großen Glage auf dem Bösen-Buben-Ball der reizende Junge in Spielhörschen war, der immer am Finger lutschte und so kindlich naiv „da-da“ langte, das Fingerglänzen aus dem Munde nahm und es allen anderen anbot? Der eben Einundzwanzigjährige ahnt es auch nicht, daß das Gretchen, hinter dem er unausgesetzt herläuft, seine Großmutter sein konnte; die Bewegungen sind von seltener Grazie. — Wer könnte all die andern Verwechslungen und die Lachmuskeln in Bewegung setzenden Dummheiten aufzählen, die unter der Herrschaft der Schellenkappe und der Narrenpritsche passieren? Man lacht — man lebt.

Schnell — zu schnell ist Fastnacht und sein Trubel zu Ende. Das Morgengrauen des nächsten Tages bringt die Mahnung an das Ende der Lust. War noch heute das Gewand bunt, so ist es morgen grau.

Hohes Alter. Ihren 86. Geburtstag feiert am Sonntag, den 26. Februar Frau Mina Prash Wwe. Wir gratulieren.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Josef Vogler und Frau Therese, geb. Köhler, feiern am Sonntag, den 26. Februar das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

Postalisches. Vom 1. März ab wird aus Betriebsgründen der Postzug in Richtung Frankfurt — ab Hochheim 20.28 Uhr — nicht mehr zur Abendung von Postsendungen benutzt. An seine Stelle tritt der Zug nach Frankfurt — ab Hochheim 19.48 —. Die vom genannten Tage ab zur Abendung von Postsendungen überhaupt benutzten Züge u. die für gewöhnliche Briefsendungen festgesetzten Schlusszeiten sind folgende:

Richtung Köln Zug ab Hochheim 5.38 Uhr, Schlusszeit 5 Uhr
Richt. Frankfurt Zug ab Hochh. 8.39 Uhr, Schlussz. 7.40 Uhr
Richt. Frankfurt Zug ab Hochh. 12.41 Uhr, Schlussz. 12 Uhr
Richt. Köln Zug ab Hochheim 14.12 Uhr, Schlusszeit 13.3 Uhr
Richt. Köln Zug ab Hochheim 18.41 Uhr, Schlussz. 18 Uhr
Richt. Frankfurt Zug ab Hochh. 19.48 Uhr, Schlussz. 19 Uhr
Zur Leerung der Postschließfächer bietet sich vom 1. März ab Gelegenheit: an Werten von 7.30 Uhr bis 12 Uhr und 14 Uhr bis 19.30 Uhr, an Sonntagen von 7.30 Uhr bis 9 Uhr und 12 Uhr bis 13 Uhr.

— **Keine Zinsen für Reichs-Winzerkredite 1932.** Aus Berlin wird unterm 21. Februar gemeldet: Von der Erhebung der Zinsen aus den verzinlichen Reichs-Winzerkrediten für das Jahr 1932 wird Abstand genommen wie amtlich mitgeteilt wird. Etwaige für das gen. Jahr schon gezahlte Zinsen sind den Darlehensschuldern von den den Kredit vermittelnden Banken und Kassen zurückzuerstatten.

— **Karneval im Schnee?** Der Himmel ist mit grauen Wolken verhangen und läßt kalten Schnee zur Erde niederrieseln. In anderen Gebieten sind bereits starke Schneefälle eingetreten. So will es scheinen, als ob wir winterliche Fastnachtstage bekämen. Auch die amtlichen Wetterdienststellen stellen Anhalten des winterlichen Witterungscharakters verbunden mit einzelnen Schneefällen in Aussicht. Wer erinnert sich nicht noch des überaus kalten Rosenmontag des Winters 1928/29, wo auch der Karnevalszug in Mainz unter der herrschenden Kälte stark zu leiden hatte.

Milchviehauktion des Insterburger Herdbuchvereins in Wiesbaden-Erbenheim. Am Donnerstag den 2. März 1933, mittags 12 Uhr, wird auf vielseitigen Wunsch der ländliche Genossenschaftsverband Raiffeisen E.B. Frankfurt a. M. eine Milchviehauktion von hochtragenden resp. frischmelkenden ostpreussischen Milchschafen und Rindern des Insterburger Herdbuchvereins in Wiesbaden-Erbenheim bei Frau Pauline Fischer, Frankfurterstraße 39 abhalten. Die Tiere stammen aus den besten Leistungsherden Ostpreußens. Sämtliche Tiere sind unmittelbar vor dem Transport von den Spezialtierärzten des Herdbuchverbandes eingehend klinisch untersucht. Ganz Ostpreußen ist seit Jahren frei von Maul- und Klauenseuche. Die Beschäftigung der Auktionatiere kann bereits von Sonntag, den 26. Februar ab in Wiesbaden-Erbenheim in den Ställen der Frau Pauline Fischer, Frankfurterstr. 39 erfolgen. Dasselbst ist auch der Auktionskatalog erhältlich.

Der Volksverband der Bücher-Freunde, Weawasser-Verlag G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2, veröffentlicht soeben das Programm seiner neuen Jahresreihen 1933/34: *Epikulla: „Der Münzturm“* (historischer Roman). Schendell,



Allee, Allee auf noch Flerschem!

Am Sonntag, den 26. Februar ds. Jrs. findet in Flörsheim am Main wieder ein Fastnachtsumzug statt. Mehr denn 10 000 Fremde waren im Vorjahre gekommen diesen Zug zu sehen. Alle Zeitungen der benachbarten Großstädte wie der umliegenden Orte brachten lobende Artikel über den Zug und das Flörsheimer Fastnachtstreiben überhaupt. Heuer marschiert der Zug unter dem Motto: „Mer turbele oo!“ und ist als eine Groß-Wohlfahrtsveranstaltung ersten Ranges zu bezeichnen, da der Rein-Ueberflus wiederum wohlthätigen Zwecken zugeführt wird. Das reichhaltige Programm zu dem alle Vereine des Ortes Gruppen gemeldet haben ist wichtig und gliedert die hohe Politik wie die gegenwärtigen Zeitgeschehnisse. Dazwischen marschieren die Prinzengarde, die Kleepegarde, die Reitervereine und Musikkapellen. Ganz Flörsheim ist an diesem Tage in festlichem Schmucke. Es lohnt sich bestimmt einmal mit einer Sonntagskarte oder sonstwie nach dem schönen Städtchen am Main zu pilgern. Darum auf nach Flörsheim!

„Ein Scheffel Salz“ (moderner Gesellschaftsroman). Krieger, „Man ohne Boll“ (das Schicksal des Burenführers Botha). Fischer: „Jungfer Sturmer“ (Gegenwartsroman, der in Schulkreisen spielt). In der Wissenschaftlichen Reihe werden erscheinen: Binswanger, „Die deutsche Klassik und der Staatsgedanke“, Paneth, „Seelen ohne Kompagnie“ (Nervenanomalien und psychische Störungen als Lebensproblem des modernen Menschen). Herrmann, „Gleicher und Ungleiche“. Hempel, „Die deutsche Montanindustrie“. Ueber jedes einzelne dieser literarisch wertvollen, wissenschaftlich hochaktuellen Werke (in Halbleder gebunden je 2,90 Rm.) berichtet eingehend ein Sonderprospekt des Volksverbandes der Bücherfreunde, Wegw.-Verlag G.m.b.H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42-43 der Interessenten kostenlos zugestellt wird.

Prinz Carneval funkt!

Veröffentlichung. Der Maskenball der „Spiel-Vereinigung 07 Hochheim, findet heute Samstag, den 25. Februar abends 8.11 Uhr im „Kaiserhof“ (Fr. Mehl) statt, nicht erst morgen wie es irrtümlich in der Anzeige vom letzten Donnerstag hieß. Also heute Abend ist der Maskenball Beachten Sie das Inserat in heutiger Nummer.

Die Herrenführung der Sängervereinigung 1924. (Schluß) Nun nahm die Sitzung ihren üblichen Verlauf, wohlgeleitet bei bester Laune. Zuerst erfolgte die Vereidigung vom Komitee durch den Narrenpräsidenten, worauf das Lied Nr. 1 folgte. Ein Gesangsvortrag mit Matrosentänzen „Die Seeladetten“ gehalten von den Narrenherren J. Lauer, sehte das Publikum in nicht abbrechende Beifallsstürme. Das Zweite Gespräch zwischen Honnes und Anton (Narrenherren Fr. Enders und Jos. Gredy) über lokale Angelegenheiten erntete reichen Beifall. Nun brachte die Kapelle mit dem begeistert gesungenen Schunkelied: „Die Dorfmusik“ der Sitzung einen ungeheueren Stimmungsaufschwung und immer wieder wurde der Refrain hörbar: „Wenn am Sonntag Abend die Dorfmusik spielt“.

Mit vielbelagten Einzelsprüchen stiegen in die Bitt Narrenherren Heinrich Diener und Johann Randel und ernteten lebhaften Beifall. Eine angenehme Abwechslung brachte das humoristische rheinische Quartett unter Leitung des nart. Sekretärs Jos. Verch mit dem Chor: „Grüß mir die Reben“. Stürmischen Applaus errang sich das Quartett mit diesem Vortrag. Mit großem Applaus erschien nun Familie Anorzel (Balzer, Liesbeth und Schambesje) auf der Bühne. Die obdachlose und kinderreiche Familie unterbreitete so manchs aus ihrer Ehe. Reich betauscht und mit mächtigem Applaus verließen die jungen Narrenherren J. Wirsinger, P. Herrmann und Chr. Treber das Podium. Nach dem stimmungsvollen Lied Nr. 2, stieg Arnarr Jos. Gredy in die Bitt und brachte mit einem Vortrag „Erfahrungen in der Ehe“ die Lachmuskeln in Bewegung. Matthes und Done (Jos. Randel und Fr. Kraus) ernteten mit dem Zwiegespräch über ihre Erlebnisse reichen Beifall. Der nun folgende Gesangsvortrag „Ich freu mich, daß ich ledig bin“ von Narrenherren Bernh. Mund wurde mit innigem Wohlbehagen aufgenommen. Hervorragend und als Höhepunkt der Sitzung darf wohl das humoristi-

sche Quartett unter Leitung von Arnarr Jos. Gredy genannt werden. Dasselbe brachte unter ungelungenem Auftreten das Lied „Wer will unter die Soldaten“ zum Vortrag. Mächtige Einschlagskraft riß das Publikum aufs stärkste Humor und Mißfame gleichermassen zur Geltung. enormer Beifall zwang die Ausführenden zur Wiederholung. Inzwischen hatte sich eine Marktfräule angemeldet die sich Zeitgeschehnisse von Hochheim konnte sie reichem Verbuch. Das höchstnarrisch verfaßte Lied Nr. 3, das folgte leitete über zu dem Zwiegespräch zwischen Rides Raaz (Narrenpräsident Fr. Enders und Arnarr Jos. Gredy). Dieselben plauderten über die Zeiterlebnisse und wohlverdienten Beifall. Die gut verlaufene Sitzung hiernit ihr Ende erreicht. Die erfolgreichen nartischen Dichter waren die Narrenherren Franz Enders und Gredy. Zu erwähnen bleibt noch, daß die nartische Hof der Musikvereinigung unter Leitung von Herrn R. lobenswert den musikalischen Teil des Abends bestritt und schließlich auch zum frohen Tanz aufspielte. Alles in Vorträge, Lieder und zündende Musik formten einen von hohem karnevalistischen Können und zeigten dem Publikum, daß auch die karnevalistischen Veranstaltungen der Sängervereinigung 1924 alle anderen übertreffen. Aus Grunde darf es am Fastnachtsonntag für Sie keinen Weg geben als zum beliebten, traditionellen Maskenball Sängervereinigung in der „Burg Ehrenfels“ neue raschungen stehen Ihnen bevor.

Wie in jedem Jahre, so auch heuer am Fastnachtsonntag, hat der Tausendwert zum Empfang der Weiber große Vorbereitungen getroffen. Die schönsten Zünfter wird prämiert, auch sonst stehen Ueberraschungen vor. Darum die Parole: Auf zum Tausend, do werds Näheres folgt am Dienstag im Inseratenteil dieses Blattes.

U. Der Gesangsverein Sönerbund 1844 hält am Fastnachtsonntag in der Turnhalle seinen großen nartischen Rosenmontag-Maskenball. Wer auf dem Vornamaskenball seine Kosten kam, wird es nicht verüßnen, die nartischen Stunden wieder beim Sönerbund mit zu erleben. Das Eröffnungsspiel, unterstützt von hiesigen Sektfirmen, Ruhm des Hochheimer Sekt und Weinbaues, wird der Hochheimer Narren verblüffen und bezaubern. Glücklich machen wir auf den großen Alte Weiberrummel in dem nartisch geschmückten Saal zur Krone aufmerksam, der am nachtdienstag abends 8.11 Uhr stattfindet. Das urförschärkte Metropolis-Orchester sorgt für genügende Unterhaltung an beiden Tagen.

Warnung! Am Fastnachtdienstag, 6.31 Uhr, in Mainz-Kastell Jokus-Garde im Sturm in Hochheim. Wir bitten sämtliche Einwohner, der nart Hochburg der keinen Widerstand entgegenzusetzen, da die Gardisten geladen haben. Nach der Erstürmung werden in der halle „Kaiserhof“ die Zelte aufgeschlagen und die unserer Stadt geseiert. Die Gardeskapelle wird mit 15 den Nartinnen und Narren zum Tanz aufspielen. im Inseratenteil.

Hallo — Hallo! Seine allernarrischste Hoheit Carneval wird am morgigen Fastnachtsonntag in seiner nartischsten „gestaltete Residenz „Turnhalle“ mit seinen samten neu gebildeten Kabinett seinen Einzug halten. neue nartische Prinzenregierung wird ihr fabelhaftes gramm entwicken. Es sei hier nur verraten, daß auf des nartischen Innenministers der karnevalistischen Hof die Prof. Piccard'sche Gondel seines Stratosphären vom Gurgeler Ferner extra nach der Turnhalle geschickt den mußte, die mit allerlei Geheimnissen ausgestattet und deshalb einen besonderen Anziehungspunkt aller Besucher bilden wird. Darum kommt alle am Sonntag Turnhalle, umsomehr als außer den humoristischen Dingen des nartischen Kabinetts und seiner Beauftragten Tanz gebührend werden kann, zu dem das rühmlichste Metropolis-Orchester unermüdlich aufspielen wird.

u. M. G. B. Liedertafel. In der Narrenhalle findet am Fastnachtsonntag abends 8.11 Uhr unser traditioneller Maskenball statt. der allernarrischste Elferrat wird aus des ganzen Maskenballes die Lachmuskeln der Nartinnen Narren dauernd in Bewegung halten. Darum verpassen Sie nicht, den gelobten und 25 Jahre erprobten Maskenball M.G.B. Liedertafel zu besuchen. Alles Nähere ist in der heutigen Annonce ersichtlich. Fastnachtdienstag abends 8.11 Uhr in der Turnhalle großer Maskenrummel.

Spielvereinigung 07

Spiele am Sonntag den 26. Februar 1933: Keine Schüler — Wiesbaden 1., 2 Uhr: Gemischter — Spvg. Wiesbaden. — In Anbetracht des Sonntagsspiels hat der Spielausschuß für die aktiven Spieler keine Spiele abgeschlossen. — Die Jugendbegegnung hat ein Verbandsspielprogramm festgelegt und auf dem hiesigen Sportplatz 2 Schülerspiele statt. Der Reinen Schüler, die 1. Schülerteil von Wiesbaden ist Favorit in dieser Klasse und so wird den Kleinsten Vereins kein Erfolg beschieden sein. Die Gemischten hingegen haben Aussichten gegen ihren Gegner Spvg. hingegen 1914 Wiesbaden, dem sie im Vorspiel 4:2 unterlegen zu nehmen, und einen knappen Sieg zu machen Sie den Kleinen eine Freude und kommen

Vielfach besteht bei Hausfrauen die Meinung, Malzkaffee und Getreidekaffee dürften keinen Zusatz bekommen. Jeder Kaffee verlangt einen Zusatz. Es muß aber der richtige sein — nämlich die gute Kaffeewürze Mühlen Franck zu jedem Kaffee. Sie verbessert und verbilligt jedes Kaffeegetränk.



Der Wille zur Gesundheit und die Kultur des Geschmacks verlang- ten zu Beginn des Jahrhunderts eine Lösung des Kaffeeproblems.

Den Geschmack, das Aroma, die An-
regung galt es zu erhalten, die Aufregung,
deren Ursache nur das Coffein sein kann,
dagegen auszuschalten.

Kaffee Hag hat dieses Problem
gelöst. Er wurde geschaffen, weil die Zeit
ihn verlangte.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Ein Streichholz genügt.) Vor einer der Großen Straßkammern wickelte sich ein Ver-
sicherungsprozess gegen den 42-jährigen Kaufmann
Hans Kaefer aus Dudweiler im Saargebiet ab. Der An-
geklagte hatte aus einer Konkursmasse ein Auto für 400
Mark erstanden und bei einer Schweizer Gesellschaft mit
5000 Mark versichert. Dem Versicherungsagenten gab er
an, der Wagen habe ihn 2500 Mark gekostet. In die Ver-
sicherungssumme einkalkuliert wurde die von dem Ange-
klagten angeblich vorgenommene Ueberholung. Zwei Tage
nach Abschluß der Versicherung brannte der Wagen auf der
Landstraße. Der Angeklagte bemühte sich, die Verliche-
rungssumme zu erhalten, aber es kam der Verdacht der
Brandstiftung auf. Nach der Darstellung des Angeklagten
waren während seiner Fahrt in den Taunus plötzlich
Rauchschaden von unten heraufgekommen und als er
dann die Haube öffnete, sei das Auto unerwartet in Brand
geraten. Mit Brandwunden an den Händen habe er sich
erschöpft zur Seite gewandt und sei nach einiger Zeit wie-
der zu dem Wagen hingegangen. Die ersten Zeugen, die
an die Unfallstelle kamen, trafen ihn stehend am Wagen.
Brandwunden wurden nicht gesehen. Auch sonst gab es
nach allerhand verdächtige Umstände. Aus Zeugenaus-
sagen ergab sich, daß er im Zusammenhang damit gelegent-
lich äußerte: „Ein Streichholz genügt...“ Das
Gericht erkannte wegen Versicherungsbetrugs, vollendeten
Betrugs und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Verliche-
rung auf ein Jahr neun Monate Gefängnis unter Auf-
sichtserhaltung des Haftbefehls.

Frankfurt a. M. (1000 Mark Belohnung.) Wie berichtet, wurden in der Nacht zum 19. Februar bei
einer Schlägerei der Kommunist Johann Kestler und der
Arbeiter Gottfried Hoch in der Friesengasse in Bodenheim
von hinten angeschossen und schwer verletzt. Kestler starb
noch am gleichen Tage. Der tödliche Schuß traf ihn, als
er als Sozius auf einem Motorrad durch die Friesengasse
fuhr. Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat für die
Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark
ausgesetzt. Die Verteilung erfolgt unter Ausschluß des
Rechtsweges nur an Privatpersonen.

Rassel. (Wegen Verrats militärischer Geheimnisse verurteilt.) Vor dem Straßengericht des
Oberlandesgerichts hatten sich die beiden staatenlosen Kauf-
leute Brand und Gelbart aus Frankfurt am Main wegen
Verrats militärischer Geheimnisse zu verantworten. Die
Anklage lautete auf Anknüpfung und Unterhaltung von
Beziehungen zu französischen Nachrichtenagenten. Brand
wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, Gelbart wurde
mangels Beweises freigesprochen.

Groß-Zimmer. (Explosierende Bettflasche.) Jemlichen Schaden erlitt eine Familie von hier durch eine
explosierende Bettflasche, die die Hausfrau unaufgeklärt
auf den Ofen gestellt hatte. Sämtliche Fensterscheiben und
der Ofen flog auseinander.

Offenbach. (Mit dem Messer in der Hand verunglückt.) Auf eigenartige Weise verunglückte ein
Rehgerburde. Er drückte mit einem Kollegen einen
schwer beladenen Handkarren, als er auf der glatten Straße
plötzlich ausglitt. Dabei drang ihm ein Schlachtmesser in
den Oberbauch.

Laubenheim. (Brandstiftung.) Vermutlich durch
Brandstiftung geriet auf einem Acker des Gutspächters
Deitweiler ein Strohhaufen in Brand, dem etwa 500 Zen-
ner Stroh zum Opfer fielen.

Alzen. (Ein Wandersmann nahezu erfroren.) In der Nähe des Stadions wurde ein Wanders-
mann halb verhungert und nahezu erfroren aufgefunden
und dem Krankenhaus zugeführt.

Gießen. (Wegen Meineids verurteilt.) Vor
dem oberhessischen Schwurgericht hatten sich der Landwirt
Friedrich Appel aus Ermenrod (Kreis Alsfeld) wegen
Meineids und der Kaufmann Willibald Behre aus Heppen-
heim zu verantworten. Es handelte sich um falsche beeidigte
Zeugenaussagen in einem Verfahren, das durch Darlehns-
vermittlungs- und Sanierungsgeschäfte Behres entstanden
waren. Appel wurde der fahrlässigen Eidesverletzung
schuldig befunden und zu sechs Monaten Gefängnis ver-
urteilt, während Behre, der schon oft mit dem Strafge-
setz in Konflikt gekommen ist, wegen Anstiftung zur Eidesver-
letzung Appels einviertel Jahr Gefängnis erhielt.

**Gießen. (Verlängerung der Getränke-
steuer.)** Der Giesener Stadtrat beschloß die Weiterer-
hebung der Biersteuer und der Getränkesteuer, die bis 31.
März befristet waren, über den 1. April hinaus zu den
alten Sätzen. Gleichzeitig wurde einer gewissen steuerlichen
Entlastung des Haus- und Grundbesitzes durch eine Ermä-
ßigung der Straßenreinigungsgebühren und der städtischen
Kanalgebühren zugestimmt. In der Sitzung wurde u. a.
mitgeteilt, daß der voraussichtliche Fehlbetrag der Stadt
für das laufende Rechnungsjahr sich auf 800 000
Mark gegen 400 000 Mark im Vorjahr belaufen dürfte.
Für das Wohlfahrtsamt, das weitere 210 000 Mark be-
nötigt, wurde ein Nachtragskredit von 150 000 Mark be-
willigt, während 60 000 Mark dem Reservefonds ent-
nommen werden sollen.

**Frankfurt a. M. (Von einem Auto ange-
fahren und getötet.)** Der 50 Jahre alte Werkmei-
ster Otto Schulze von der städtischen Kläranlage bei Sind-
lingen wurde, als er mit seinem Rade die Straße Unter-
riederbach-Oberriederbach entlang fuhr, von einem aus
Kelheim stammenden Personentransportwagen angefahren.
Schulze wurde samt Rad zur Seite geschleudert und fiel
mit großer Wucht auf die Straße. Er erlitt einen doppel-
ten Schädelbruch und mußte in das höchster Krankenhaus
gebracht werden, wo er gestorben ist. Der Führer des
Wagens soll ohne sich um sein Opfer zu kümmern, weiter-
gefahren sein.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Grundvermögen- und Hauszinssteuer-Wahnung.

Die am 15. Februar 1933 fällig gewesene Grundver-
mögenssteuer und Hauszinssteuer, ist soweit sie nicht gefun-
det und noch im Rückstande ist, nebst 1 Prozent Verzugszuschlag
innerhalb 8 Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen.
Nach Ablauf dieser Frist werden die Rückstände im Wege der
Zwangsbetreibung eingezogen.

Hochheim am Main, den 24. Februar 1933.

Die Stadtkasse: Muth.

Beiz. a) Reichs- und Preuß. Landtagswahl am 5. März 1933
b) Stadtverordneten-, Kreis- und Kommunal-
tagswahl am 12. März 1933.

Die Wählerlisten (Stimmkartei) liegen zu jedermanns
Einsicht im Rathaus, Zimmer 11, vom Sonntag, den 19.
bis Sonntag, den 26. Februar 1933 einschließlich und zwar
an Sonntagen von 11 bis 12 Uhr vormittags und an Wo-
chentagen von 8 bis 12,30 Uhr vormittags offen.

Einsprüche gegen die Wählerliste (Stimmkartei) sind wäh-
rend der Dauer der Auslegungsfrist bei dem Magistrat Hoch-
heim am Main mündlich oder schriftlich anzubringen. —
Wahlbenachrichtigungsarten werden nicht zugestellt.

Wahl- bzw. Stimmberechtigter sind:

1. zur Reichstagswahl: wer am Abstimmungstage Reichs-
angehöriger und 20 Jahre alt ist,
2. zur Preussischen Landtagswahl: wer am Wahltag Reichs-
angehöriger und 20 Jahre alt ist und in Preußen
wohnt,
3. zur Stadtverordnetenwahl: alle am Wahltag über 20
Jahre alten reichsdeutschen Männer und Frauen, die
seit ununterbrochen sechs Monaten ihren Wohnsitz im
Gemeindegebiet haben,
4. zur Kreis- und Kommunalparlamentwahl: alle am Wahl-
tag über 20 Jahre alten reichsdeutschen Männer und
Frauen, die ihren Wohnsitz im Gebiet der zu wählenden
Körperschaft haben.

Ausgeschlossen vom Wahl- bzw. Stimmrecht ist

1. wer entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft
oder wegen geistigen Gebrechens unter Pflegschaft,
2. wer rechtskräftig durch Richterspruch die bürgerlichen Ehren-

Frankfurt a. M. Pferde-Märkte



27. Februar, 27. März, 8. Mai,

12. Juni, 10. Juli, 14. August 1933

Durchschnittlicher Auftrieb 400 Pferde aller
Rassen auch Schlachtpferde; größte Auswahl
und beste Gelegenheit für Kauf oder Tausch.
Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen.

Der Handel Sonntags verboten.

rechte verloren hat.

Behindert in der Ausübung ihres Wahl- bzw. Stimm-
rechts sind Personen, die wegen Geisteskrankheit oder Geistes-
schwäche in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht sind,
ferner Straf- und Untersuchungsgefangene, sowie Personen,
die infolge gerichtlicher oder polizeilicher Anordnung in Ver-
wahrung gehalten werden. Ausgenommen sind Personen,
die sich aus politischen Gründen in Schutzhaft befinden.

Wählen kann nur, wer in einer Wählerliste oder Stimm-
kartei eingetragen ist oder einen Wahl- bzw. Stimmschein
hat. Wegen der Ausstellung von Stimm Scheinen verweisen
wir auf die im unteren Flur des Rathauses ausgehängten
Bekanntmachungen.

Hochheim am Main, den 14. Februar 1933.

Der Magistrat: Schloffer

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 26. Februar 1933. Quinquagesima.
Eingang der hl. Messe: Sei mir ein beschirmender Gott
und ein Haus der Zuflucht, daß du mir helfest.
Denn meine Stärke und meine Zuflucht bist du, und um
deines Namens willen wirst du mich führen und ernähren.
Evangelium: Jesus verkündet sein Leiden und heilt den
Blinden am Wege.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Rindergottesdienst, 10 Uhr Hoch-
amt, 2 Uhr Kreuzwegandacht für unsere lieben Ver-
storbenen, 3.30 Uhr Feier der Marienkind im Vereins-
saal.

Freitag: 8.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse.
Montag 3.30 Uhr Bibliothekstunde.

Dienstag: Im Krankenhaus 13stündiges Gebet zur Abbitte
für die Sünden der Fastenzeit.

Mittwoch: Beginn der hl. Fastenzeit, in der feierliche Hoch-
zeiten und Trauungen streng untersagt sind. —

7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Schulgottesdienst. — Vor und
nach beiden Gottesdiensten Austeilung des Aschentreues.

10 Uhr Schulanfang.

Donnerstag: 5-7 und nach 8 Uhr Beichtgelegenheit wegen
des Herz Jesu-Freitages.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Februar 1933. (Ehto mibi).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Rindergottesdienst.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorabstimmung

Freitag abends 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehaus.

Samstag abends 8 Uhr: Posaunenchorabstimmung

Achtung!

Achtung!

Am Fastnachts-Samstag, den 25. Februar findet
in der närrischen Hofburg zum Kaiserhof (Bes. Frz.
Mehler) der große

Maskenball der Spielvereinigung 07

stati. Urlohliges Eröffnungsspiel. Alle Närrinnen
und Narren werden dazu herzlich eingeladen. —
Eintritt: 50 Pfg., Mitglieder 30 Pfg.

Tanzen frei! Kein Demaskierungszwang!

Anfang 8.11 Uhr

Der 11er Rat

Motto: Wer liebt Sekt, Bobbe und Wein, der muß am Montag in de Turnhall sein!

Achtung! Gesangsverein „Sängerbund“ 1844 Achtung!

veranstaltet am Fastnacht-Montag in der Turnhalle seinen großen närrischen Masken-Ball. Für das närr.
Eröffnungsspiel „Die Sektgeister“ und gute Unterhaltung sorgt der bekannte allernärrischste 11er Rat. Kassen-
öffnung 7.11 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Anfang 8.11 Uhr. Tanzen frei! Mitglieder und 1 Dame frei!

Fastnacht-Dienstag abend Treffpunkt aller Alten Weiber im närr. dekor. Spiegelsaal zur Krone.

Anfang 8.11 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Mit närr. Gruß Das Komitee (Die Sektgeister)



„Sängervereinigung 1924“ Am Fastnachts-Sonntag, abends 8¹¹ Uhr in sämtlichen Räumen der

„Burg Ehrenfels“ der traditionelle „Masken-Ball“

Eintritt 50, Erwbl. 30,-, Tanzen frei, Ballorchester Musikvereinigung, Neue Ueberraschungen, Kein Demaskierungszwang



G.-V. „Harmonie“ gegr. 1845, Hochheim

Am Fastnacht-Sonntag, abends 8.11 Uhr, findet in sämtlichen Räumen des Kaiserhofs

großer Maskenball

statt, wozu alle Freunde und Gönner des Ve-ins, sowie Mitglieder und Ehrenmitglieder freundlichst eingeladen sind. **8.11 Uhr großer Einzug der schwarzen Karawane, große Überraschungen.** Keine Demaskierung! Tanzen frei! Die Musik wird von der Feuerwehrkapelle ausgeführt. Eintritt 50 Pfg. Das Komitee

Fastnacht-Dienstag

Parole: Auf in den Taunus!

Seit ewend geht jehd alt Fraa in de (Taunus), is klar, man kann dort gemütlich beisamme hocke, bei me Hochhemmer halbe Echoppe. An Stimmung un S tuts oach nit fehle, drum thut euch de närrische en Besuch beim Schreiber empfehle.

Radfahrer-Verein 1899

Hochheim am Main

Am Fastnachts-Dienstag, um 8.11 Uhr beginnen findet in der Rathhalla Kaiserhof unter Mitwirkung der Mainz-Kasteler Jolusgarde unser großer

Maskennummel

statt. Hierzu laden wir sämtliche Närrinnen und Närr hallefen Hochheims ganz ergebenst ein. Die M wird von der Garde ausgeführt. Stärke 15 Mann Eintritt: 30 Pfg.

Das närrische Komitee

Narrheit! Einigkeit!

M.-G.-V. Liedertafel

Fastnachtmontag abends 8.11 Uhr im „Kaiserhof“ großer

Masken-Ball

Urkomisches Eröffnungsspiel: Sieg des Prinzen Carneval über das Philistertum Es ladet allernärrischst ein:

Das Komitee **M.-G.-V. „Liedertafel“** Eintritt: 40 Pfg. Tanzen frei.

Fastnachtdienstag großer **Masken - Rummel** in der Turnhalle Eintr. 20,-

N.B. Unsere Mitglieder haben zu beiden Masken - Bällen freien Eintritt.



Turngemeinde Hochheim 1845

„Wir kurbeln an“

Unter diesem Motto laden wir alle Närrinnen und Narren, die gesamte Einwohner-schaft zu unserem am Fastnachtssonntag in der Turnhalle stattfindenden

Turner-Masken-Ball

ein. An Ueberraschungen werden geboten: Einzug Sr. närr. Hoheit — Vorstellung seines Kabinetts — Prof. Piccard's Strato-sphären-Gondel — humoristische Vorträge und Zwiegespräche — Chorlieder nach den neuesten Kompositionen usw.

Eintritt nur 30 Pfg. Tanzen frei!

Saaloöffnung 7.11 Uhr Anfang 8.11 Uhr

Das allernärrischste Ministerium

Achtung!

SONDER-ANGEBOT

In leicht angestaubter Bett- und Tischwäsche

WEIT UNTER PREIS!

Nassauische Leinen-Industrie

J. M. Baum Nachf., Mainz, Markt 2-6, (früher Kaufhaus Mendel)

Empfehle mich bestens zur Ausführung von sämtlichen Feldarbeiten, unter billigster Berechnung, ferner liefere auch **Sand und Kies.**

Hermann Weillbacher, Massenheimerstraße 14

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe. E. Weidert, Sch... — Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 60 Pfg. und 80 Pfg., Chlorodont-Zahnbürste 90 Pfg., Kinderbürste 54 Pfg.

Schokolade

Die billige Familien-Zeitschrift für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit vielen Bildern und ein- und vielfarbigen Tafeln und

1 hochinteressantes Buch im Vierteljahr für nur RM

1.85

Anmeldung jederzeit durch

Geschäftsstelle des Kosmos Gesellschaft der Naturfreunde - Stuttgart

Möbl. Zimmer

mit fließendem Wasser zu vermieten Näh. Geschäftsstelle

Zwei neue möblierte

Schlafzimmer

mit fließendem Wasser billig zu vermieten.

Frau Teubert, Kirchgasse 30

Guterhaltene

Kreisäge

zu verkaufen. Näheres Neuborffstr. 12

2 Läufer Schweine

zu verkaufen Idstein, Gartenstraße 6



Ab Dienstag steht ein Transport hannoveraner

Fertel- u. Läufer- Schweine von Mk. 12.— an zum Verkauf bei

Karl Krug, Hochheim, Tel. 148

Nachts unruhigen Kindern gebe man Dr. Bulleb's wohlschmeckenden Kindertee Zentral-Drogerie Jean Wenz

Zum Kreppelbacken!

Pflanzenfett garant. rein Pfund 27
Kokosfett „Ekor“ Pfund 35
Salatöl Liter 40, 38

Latscha's Beste 55
die feine Tafelmargarine, Pfd. statt 60 nur

Zwetschenlatwerg 38
2-Pfund-Eimer 75,-, lose Pfund
Gemischte Marmelade 38
2-Pfund-Eimer 75,-, lose Pfund
Preise nur gültig bis einschl. 1. März 33

Konfektmehl „Patu“ Pfund 25
Auszugsmehl 00 Pfund 23
Blütenmehl feines Pfund 20
Weizenmehl hell Pfund 18

Wir machen Ihnen Ostern eine Extrafreude! Sammeln Sie fleißig LLL-Sparkarten damit Ihre Sparkarte bald gefüllt ist.

Latscha

Latscha liefert Lebensmittel

Rückblicke

Der Wahlkampf tobt, und sein Gebiet ist leider nicht nur das geistige Schlachtfeld. Er ist blutiger als jeder andere bisher, täglich gibt es Tote und Verletzte, als ob es irgend ein mittelamerikanischer Kleinstaat wäre, in dem es gehetzt wird. Zu der großen Spannung zwischen der Rechten und der Linken gesellen sich diesmal auch noch sehr scharfe Auseinandersetzungen zwischen Regierungsparteien und Zentrum. Die Reichsregierung selbst hat sich inzwischen eifrig an die Arbeit gemacht und bereitet eine Anzahl von Maßnahmen vor, vor allem wirtschaftspolitischer Art, getroffen. Ihr erstes Ziel ist Sicherung der Landwirtschaft und Stärkung des Binnenmarktes. Die ersten Schritte haben bereits Auswirkungen gezeigt: sowohl am Getreidemarkt als auch an den Viehmärkten haben die Preise angezogen. Weitere agrarpolitische Maßnahmen wurden durch die Rede des Staatssekretärs im Reichsernährungsministeriums, von Rohr, angekündigt. Daß man dabei auch auf sozialem Gebiet neue Wege beschreiten will, geht daraus hervor, daß diejenigen Landwirte, die Knechte oder Mägde neu einstellen, dafür einen Zuschuß erhalten, der dem Betrage gleichkommt, der als Wohlfahrtsunterstützung an arbeitsloses landwirtschaftliches Dienstpersonal gezahlt werden müßte. Der Staat bzw. die Arbeitslosenversicherung werden dadurch nicht besonders belastet, andererseits können dadurch wieder viele Menschen in den Arbeitsprozeß eingepaßt werden. Zur Verwendung deutscher Erzeugnisse wurde die Ausübung eines Zwanges angeordnet, wenn sie auf dem Wege der Freiwilligkeit nicht erfolgen wird. Die betroffenen Kriegsoffer werden die teilweise Aufhebung der von früheren Regierungen verfüigten Renten Kürzungen begrüßen, alles, was mit dem Auto zu tun hat, freut sich über die in Aussicht gestellte Senkung der Kraftfahrzeugsteuer. Die Zustimmung weiterer Kreise wird die angekündigte Reform der Krankenkassen finden, die ja besonders gegenstandsfähiger Kritik waren. Ueber die finanziellen Auswirkungen aller dieser Erleichterungen hört man allerdings noch nichts; das Reichsministerium ist dabei, diese Frage zu klären.

Aus Genf nichts Neues. Zwar wird in den Unterausschüssen der Abrüstungskonferenz viel und eifrig debattiert, aber es ist ein Treten auf der Stelle, vorwärts kommt man keinen Schritt dabei. Es wird immer deutlicher, daß Frankreich mit seiner weitgehenden Forderung nach Internationalisierung der Zivilluftfahrt gewisse Fortschritte in der Luftfahrfrage unmöglich machen will. Deutschland kann niemals darauf eingehen, sein hochentwickeltes Luftfahrzeugwesen einem internationalen Konsortium auszuliefern, wie Frankreich es wünscht, in dem wohl die Franzosen und ihre Trabanten großen Einfluß hätten. Die Debatte hat nochmals gezeigt, daß an eine Abschaffung der Militärluftfahrt nicht gedacht wird. Auch im Hauptausschuß, in dem der Plan der Vereinheitlichung der kontinental-europäischen Heeresstypen behandelt wird, steht man nicht den geringsten Fortschritt. Der deutsche Vertreter betonte in der letzten Sitzung, daß für den defensiven oder offensiven Charakter der Heere weniger das Heeresystem als die Ausrüstung mit aggressiven Waffen entscheidend sei. Deshalb sei eine alle Staaten ohne Ausnahme in gleicher Weise treffende Abschaffung der Angriffswaffen und ein Ausgleich auf dem Gebiete des Materials von ausschlaggebender Bedeutung. Vizepräsident Radolinsky hat dem Hauptausschuß nun einen Resolutionsentwurf unterbreitet, der Folgendes feststellt: a) daß nur Heere rein defensiven Charakters mit einem System der Sicherheit vereinbar sind; b) daß, um dies zu erreichen, Waffen besonders offensiven Charakters abzuschaffen sind und für jede Waffe die Menge an zugelassenem Kriegsmaterial festzulegen ist; c) außerdem ist es erforderlich, eine wesentliche Herabsetzung der Streitkräfte der stark gerüsteten Staaten und einen Ausgleich der Streitkräfte aller Staaten vorzunehmen. Ueber diese Streitkräfte in der Nähe des Mutterlandes ebenso wie im Mutterlande selbst müssen als Teile der Streitkräfte betrachtet werden. Ein Mißverständnis.



Unser Bild zeigt das Eindringen der Japaner durch das Südtor der großen Chinesischen Mauer in Schanghaiwan

der durch eine Ungeschicklichkeit des Präsidenten Henderson entstanden war, der den deutschen Antrag nicht mit zur Ausprache stellen wollte, ist inzwischen durch eine Unterredung mit Radolinsky beigelegt worden.

Die Ausprache, die der österreichische Bundeskanzler Dollfuß im Anschluß an einen Ministerrat mit den diplomatischen Vertretern Frankreichs und Englands in Wien gehabt hat, zieht einen Schlussschritt unter die Hirtenberger Waffenangelegenheit. Die österreichische Politik kann mit dem dabei erreichten Ergebnis durchaus zufrieden sein. Der englische Gesandte, Sir Eric Phipps, hat sich veranlaßt gesehen, dem österreichischen Bundeskanzler freimütig zu erklären, daß die britische Erklärung in der Haltung Österreichs keine Verletzung des Friedensvertrages zu erblicken vermöge, und sein französischer Kollege hat mit etwas sauerfüßigen Worten beigeputzt und gemeint, Österreich werde hoffentlich auf das Ultimatum ebenso freundschaftlich reagieren wie die Aktion im Grunde gemeint gewesen sei. Da auch die Berichte aus London über die Ausprache im Unterhaus der österreichischen Regierung den Eindruck bestätigten, daß man in London seinen ursprünglichen, zweifellos von Paris entscheidend beeinflussten Standpunkt revidiert hat, und daß dieser Umwandlung der englischen Meinung nicht ohne Wirkung auf Paris geblieben ist, so dürfte der österreichische Bundeskanzler wohl mit Recht das Ergebnis seiner Ausprache mit den beiden Gesandten als eine friedliche Regelung des Zwischenfalls ansehen. Das um so mehr, als gleichzeitig die italienische Regierung eindeutig zu erkennen gegeben hat, daß sie die in Österreich reparierten Waffen wieder übernehmen werde. Der derbe Versuch, Österreich müde zu machen und es in eine Richtung zu drängen, die allzu deutlich in ihrer Zielsetzung ist, hat keinen Erfolg gehabt. Oder doch insofern eine Wirkung, als ein sehr grelles Licht auf die Bestrebungen gefallen ist, in denen Paris die Führung hat, und die im europäischen Südosten neue Konstellationen schaffen und verbreitern wollen, von denen die europäische Gesamtlage neue Beunruhigung zu gewärtigen hätte.

Der von der japanischen Regierung angekündigte Vormarsch in die chinesische Provinz Jehol hat plangemäß begonnen, und schon melden die Japaner die ersten militärischen Erfolge, die allerdings weder überraschend noch sehr bedeutend sind. Noch ist die eigentliche chinesische Verteidigungsstellung nicht angegriffen, und die japanische Führung ist sich augenscheinlich darüber klar, daß dieser Angriff sie vor eine sehr ernste Aufgabe stellt, denn sie deutet bereits an, daß sie zu entscheidenden Stößen erst auszuholen will, wenn alle für die Offensive bereitgestellten japanischen und mandchurischen Streitkräfte herangezogen sind. Das erste Ziel der Offensive ist die Beherrschung einiger Eisenbahnstationen, die noch im Vorgebirge der chinesischen Verteidigungslinie liegen. Die Heranziehung starker Luftstreitkräfte und der Einsatz modernster Waffen auf japanischer Seite zeigt, daß man großen Wert darauf legt, möglichst schnell einen entscheidenden Erfolg zu erzielen. Inzwischen spielt Japan sein zweideutiges diplomatisches Spiel weiter. Man beschäftigt den Völkervbund mit Notizen und Erklärungen, die sich den Anschein geben, als sei man in Tokio aufs äußerste besorgt über die Entwicklung im Fernen Osten. Im Grunde aber vollzieht die japanische Diplomatie die letzten Züge ihres Spiels auf dem Genfer Schachbrett mit planvoller Ruhe.

Limburg. (Das Frankfurter Schupotomando wieder zurückgezogen.) Das vor etwa drei Wochen nach Limburg gelegte 22 Mann starke Schupotomando aus Frankfurt ist wieder zurückgezogen worden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Limburger Polizei und die Landjäger durchaus in der Lage sind, alle etwa vorkommenden Unruhen zu unterdrücken.

Biedenkopf. (Nach 17 Jahren.) Dieser Tage wurde der Familie August Schneider in Wallau die Erkennungsmarke ihres seit der Sommerkriech im Jahre 1918 vermissten Sohnes Karl zugefand. In einem beigelegten Begleitschreiben wurde mitgeteilt, daß man die Ueberreste des seither Vermissten bei Aufräumarbeiten fand und auf einem deutschen Kriegerfriedhof im Departement Somme befehlte.

Der indische Götze.

Roman von Wang u. Hanhuys.

(Nachdr. verb.)

10) Er lachte. „Kein Mensch muß müssen, kleine Pläne, aber im allgemeinen tun es die Mädchen ganz gerne. Weshalb sollst Du eine Ausnahme sein? Laß nur erst den Rechten kommen.“

Pläne mußte plötzlich an Heinz Rikow denken und an seine guten, ersten Augen. Eine warme, rosige Welle zog unter ihrer verbläuten Haut hin.

„Ranu?“ Friedrich Komstedt schob die Rechte ein wenig von sich ab und betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit. „Ranu?“, wiederholte er, „was ist denn mit Dir, Kind, Du wirst rot, wenn ich sage: Laß nur erst den Rechten kommen? Das ist merkwürdig.“ Ganz langsam und unter Striden fügte er hinzu: „Sollte dieser Rechte vielleicht gar schon gekommen sein?“

Pläne erröte noch tiefer, als sie gezwungen lachte: „Ach, Onkel, was Du aber für eigentümliche Scherze machst!“

Und dann begann sie ihn schnell auf die einzelnen Schönheiten der Möbel aufmerksam zu machen. Sie mußte ihn ablenken.

Er ging auf die Unterhaltung ein, als er aber einmal zufällig den Namen Heinz Rikows nannte, lachte wieder die verdächtige Glut über das Mädchenantlitz.

Da ahnte Friedrich Komstedt, daß dieser Name Pläne vielleicht etwas bedeuten könne, aber er fragte nicht mehr. Er betrachtete das junge Mädchen heimlich und freute sich, wie bei seiner toten Schwester glich, als diese noch so jung gewesen, wie heute Pläne.

Meiner Schwester Kind, dachte er voll Innigkeit, du meiner lieben Schwester einziges Kind!

Pläne von Lehnbois suchte das Geschäft des Juweliers Wendemann auf, um das Schmuckstück ihrer Tante abzuholen.

Erst Wendemann begrüßte die Dame mit der erlesenen Höflichkeit, die er stets für seine besten Kunden bereit hielt, und Komstedts gehörten dazu.

„Sie wollen mir den kleinen, indischen Götzen wieder entführen, mein gnädiges Fräulein, nicht wahr? Schade, möchte ich beinahe sagen, denn ich muß Ihnen gestehen, ich habe das kleine Kunstwerk öfter in die Hand genommen und bewundert, es ist so eigenartig hübsch.“

Er holte den Ebenholzkasten herbei, darin das Geschenk des Fürsten von Soerolanta lag, und übergab ihn Pläne, nachdem er ihn einen Augenblick geöffnet und ihr das Schmuckstück gezeigt.

„Ich habe nicht nur das Rubinstein neu fassen, sondern sämtliche Steine auf ihre Befestigung untersuchen lassen, gnädiges Fräulein“, plauderte er, während er das Kästchen in rosiges Seidenpapier einschlug.

Pläne brachte das Kästchen ihrer Tante, und diese schloß das ihr ganz besonders ans Herz gewachsene Schmuckstück in die breite eiserne Kassette, die in ihrem Schlafzimmer stand, und in der sie ihr Geld und ihre Wertgegenstände aufzubewahren pflegte.

Am zehnten September, nachmittags gegen 4 Uhr, fanden sich bei Wendemann Komstedt die von ihr geladenen Damen ein.

Die letzte, die erschien, war die pensionierte Kammerfräulein Franziska Kummer.

Sie war groß und stark, eine Brühbildenfigur. Das ergaute Haar war zu einem griechischen Knoten aufgesteckt, und ihr derbzügiges Gesicht war mit einer rosa Schminke überzogen. Wie seine Sprünge auf dünnhäutigem Porzellan zeichneten sich die Fältchen um Augen und Mund auf dem roten Ueberzug ab. Sie sprach sehr laut, betonte stark, und das „R“ in ihren Worten zitterte immer ein bißchen nach.

Fernande Komstedt stellte den bereits anwesenden Damen den letzten Gast vor. Namen schwirrten auf und

versanken wieder, aber der Name: Franziska Kummer schwebte über den anderen.

Man nahm die ehemalige Opernsängerin mit einem gewissen Respekt in dem kleinen Kreise auf. Der Name hatte einst in die Bayreuther Wagner-Festspiele hineingeklungen und seine Trägerin verstand es gut, bei jeder Gelegenheit von dem „teuren großen Meister“ zu sprechen, von dem gewaltigen Tonheros Wagner, mit dem eine neue Ära der Musikgeschichte begonnen.

Der Kaffeetisch war im Speisezimmer gedeckt, die Flügelstühle zum neu eingerichteten Empirezimmer stand ein wenig offen.

Einige bewundernde Blicke verschiedener Damen waren schon in das Nebenzimmer geflogen, und da keine der heutigen Gäste Anna Rikow genannt hatte, meinte endlich Frau Apthofener Mengelberg, welche die Neugierde nicht länger unterdrücken konnte:

„Sagen Sie, verehrte Frau Komstedt. Sie haben sich wohl neu eingerichtet?“

Ihre Hand machte eine bezeichnende Bewegung nach der um einen breiten Spalt weit offenen Tür.

Fernande Komstedt neigte heute den ganz besonders klinkerle hergerichteten rostroten Vordachstuhl.

„Ja, Verehrteste, aber diese neue Einrichtung verdanke ich einem traurigen Anlaß. Mein schwarzes Kleid dürfte Ihnen schon gezeigt haben, daß ich in Trauer bin.“

Einige Stimmen mischten sich ein, sprachen durcheinander: „Wer starb Ihnen? Herzliches Beileid. Aber da stören wir doch wohl?“

Solche und ähnliche Sätze flogen auf.

Frau Fernande lächelte schwermütig.

„Mir starb eine Jugendfreundin, die ich, als wir aus Japan zurückkehrten, hier in Berlin wieder traf und mit der ich regen Verkehr unterhielt bis zu ihrem Tode. Sie lebte im übrigen sehr einsam, sehr zurückgezogen. Nun starb meine Freundin vor kurzem und hinterließ mir als Andenken eine ihrer wundervollen Zimmerausstattungen, und gerade die, für die ich immer sehr schwärmte. Dieses Zimmer zu besichtigen, habe ich Sie einladen, meine Damen.“ A.f.



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1933
BY EDEN-VERLAG BERLIN

21. Fortsetzung

Der Kreis um Hallbach war seit mehr als einer Stunde geschlossen, doch Ibn Hassan gab den Befehl zum Angriff immer noch nicht und hielt sich und seine Leute außer Schußweite. Kamole Schützen mußten bei dem Wasserloch liegen; Schützen, die kaltblütig den anreitenden Trupp Ibn Hassans auf einige dreihundert Meter hatten herankommen lassen, um sie dann mit einem wahren Schnellfeuer zu empfangen. Zwei tote Spahis und drei Pferde waren das Resultat der tollen Ueberraschung gewesen.

Zwei weitere Stunden vergingen, während immer wieder Schüsse von der Wasserstelle herüberkamen und Ibn Hassan und seine Leute in gebührender Entfernung hielten. Die ganze Sache mutete Ibn Hassan nach und nach so an, als ob es sich hier womöglich nur um einen der Flüchtlinge handeln könnte — ein Verdacht, der sich durch das allzu regelmäßige Folgeschießen Hallbachs bei ihm immer mehr verstärkte. Ein Bloß demnach, den man ihm und seinen Leuten in den Weg gelegt. Nur Leute wie diese Legionäre waren solcher Dinge fähig: ihr Leben zu opfern damit die andern sich retten könnten.

Ibn Hassan entwarf nun kaltblütig seinen Plan. Die weitere Verfolgung war ein Ding der Unmöglichkeit, bevor dieser lebende Stützpunkt gefallen, und zwar so rasch wie möglich gefallen war. Die Pferde benötigten Wasser, dann galt es überdies noch etwas zu raufen.

Angriff: Ibn Hassan entschloß sich endlich dazu und hob die Hand, gab das bekannte Signal. Von allen Seiten begann der Tod in Windeseile auf Hallbach zuzurufen.

Schuß auf Schuß. Eine gellende Wache, als zwei Spahis sterbend kopfüber von den Pferden fielen. Ein frischer Rahmen Patronen, und wieder Schuß auf Schuß — Schuß auf Schuß.

„Allah il Allah!“ kam der schaurige, mörderische Spahiruf.

Schuß auf Schuß. Blut — Schreie — zusammenbrechende Pferde und nochmals ein sterbender Spahi. Dann jedoch waren die andern bei der Wasserstelle angelangt, sprangen aus den Sätteln, pfliffen Karabinerfolben durch die Luft und —

„Mille dia —!“ Es war nur noch ein röchelnder Sterberuf, dann war der lebende Stützpunkt aus dem Wege und dem Leben geräumt, war Hallbachs Ende herbeigekommen; das Ende gleichzeitig auch für insgesamt fünf von Ibn Hassans Leuten. —

Raum zwei Stunden gönnte Ibn Hassan seinen Leuten Ruhe, dann ging es in rasendem Tempo weiter, während hinter ihnen in der glutbadenden Wüste ein formlos gewordener Laster lag: Korporal Hallbach vom 1. Fremdenregiment, abkommandiert gewesen zum Wachdienst in Tequar.

Hier lag er, verstümmelt von Bestien in Menschengestalt. Er war ein alter, in allen Kniffen erfahrener Fremdenlegionär gewesen, der jeden Trick gekannt, den ein alter Legionär kennen mußte, um im Elend der französischen Militärklaverei nicht zu ertrinken. Sein Leben war wild und zügellos gewesen, und er hatte vielen Bastern geföhnt, hatte viel Schmutz und Elend gesehen, selbst viel geleidet, aber auch viel gelitten. Wie die meisten alten Legionäre, war er moralisch tief gesunken. Im großen und ganzen also kein Mensch, auf den man hätte stolz sein können, der aber für seine Freunde und Schicksalsgefährten das allerletzte geopfert, und zwar willig geopfert hatte, damit sie es eventuell retten sollte —: sein armes, zerstörtes Leben. Dies letzte und allerhöchste einer Tat wußte nun alles Schmutzige von diesem toten, verstümmelten Menschen, den man in der Fremdenlegion —: Hallbach, den Tongin-Kämpfer, genannt hatte!

XIX.

Wieder war es Spätnachmittag geworden, und nach vier sehr notwendig gewesen. Stunden trieb Hübner schon wieder zum Aufbruch. Er hatte sich, während Alois geschlossen, mit Werner ausgesprochen. Der Fatalist würde hier bei diesem Wasserloch zurückbleiben und die Verfolger für wenigstens einige Stunden aufzuhalten versuchen. Hübner konnte dadurch schließlich die nächste Wasserstelle noch erreichen, wo es dann an ihm war, sich für den Alois...

Betreffs des Regers Abschlusses hatten sie verabredet, daß Abschlus, der ja in diesem Kopfspiel nun nichts mehr zu suchen hatte, in der Nacht abschwenden und sich so in Sicherheit bringen sollte. Bestimmt wurde Ibn Hassan nur der Hauptspur folgte.

Als es Zeit zum Aufbrechen wurde, begann Werner mühend über Hallbachs Saumseligkeit loszuwettern. „Ich werde hier auf den verdröhten Kerl warten, Afrikaner, denn sonst könnte er den Weg noch verlieren, da wir dort hinten bei dem Buschgürtel nordwärts abbiegen müssen. Hallbach könnte längst nachgekommen sein; weiß der Teufel! So — in den Sattel, Alois, und losgeritten, derweilen!“

Der Jüngling gehorchte hilflos, obwohl seit vielen Stunden Hübners starrs Gesicht heimliche Angst und gelindes Grauen einflößte. Hallbachs langes Fernbleiben war ebenfalls unheimlich und rätselhaft, und nun benahm sich auch Werner so sonderbar, und sein grimmiges Gesicht mutete mehr wie eine erzogene Maske an. Seinem Reittier die Absätze gebend, ritt Alois mit Abschlus voran, während Hübner noch einen Augenblick bei Werner verweilte. „Alter?!“ sagte er tonlos, ein wehes Jucken im Gesicht.

„Reite los, Afrikaner!“ stieß Werner hastig hervor. Er hatte in weiter Ferne etwas entdeckt, das sich rasch näherte. „Fort, Afrikaner, in einer halben Stunde sind die Hunde da. Mach's gut und...“

bacher, wenn du etwa doch noch einmal im Allgäu an deinem tosenden Bergbach stehen solltest. Ich verlange gar nicht mehr als das — freut mich dann. Mille diables — nun türmel!“

Ein letzter, fester Händedruck, und Hübner schwang sich in den Sattel, um seinen Gefährten zu folgen. Er blickte nicht mehr zurück; konnte nicht, denn in seinen Augen stand heißes Raß. So ritt Hübner in die purpurne Abendröte hinein — in die kommende Dämmerung der Nacht.

Bei der Wasserstelle aber wählte einer seinen letzten Standplatz aus, fielen volle Patronenrahmen zu Boden, wurden Munitionspäckchen aufgerissen, lant der Fatalist Werner mit einem leichten, unbegreiflichen Lachen in günstige Deckung. Es war nicht viel Zeit zu verlieren, denn die Verfolger näherten sich rasch. Dann der wie ein Blendmantel über der Wasserstelle liegenden Abendsonne konnte Ibn Hassan noch nichts gesehen haben — auch nicht die in dem purpurnen Goldrot verschwinnenden Flüchtlinge und deren Packtiere.

„Ich komme bald zu dir auf die „Große Kolonne“, Hallbach“, murmelte Werner und rollte sich eilig noch eine letzte Zigarette, deren Rauch tief und gierig in die Lungen jagend. „Ich habe es immer gesagt, Hallbach: das Leben ist eine Kette von Fatalitäten. Fatal — verdammt fatal! Holla — unsrerer hat doch meines Wissens noch einen Schluck Wein im Bidon. Runter damit, Werner!“

„Waren das nicht soeben Schüsse, Sepp?“ stammelte Alois leichenbläß und wandte sich alarmiert im Sattel um, in das steinerne Gesicht Hübners blickend.

„Ich habe nichts gehört“, erwiderte Hübner hart und eintönig und trieb sein Reittier schärfer an, in die rasch hereinbrechende Dämmerung hinein.

Hart und angestrengt fauchte Alois, und als nichts mehr aus der Ferne kam, folgte er Hübner rasch. Die Leichenblässe wich jedoch nicht mehr aus seinem Gesicht; denn seine Seele fühlte das verzweifelte Eilige, das von Hübner kam. Was war das mit Hallbach und Werner? Warum forcierte Hübner die Tiere so unendlich?

„Wir warten die Dunkelheit ab“, war Ibn Hassans wilder Befehl an seine Leute. Einer der Spahis lag tödlich verwundet im Sande, während weiter vorn im Bereich von



Werners Gewehr noch zwei tote Pferde lagen. Wahnsinnig mußten diese Deserteure sein, daß sich einer nach dem andern aufsperrte. Auch diese Wasserstelle mußte nun erkämpft werden. Mühte!

Ibn Hassan ließ jedoch erst die Nacht hereinbrechen, ehe er sich zum Angriff entschloß. Drei Stunden, daß dieser Deserteur ihn aufgehalten, und mit weiteren drei Stunden mußte noch gerechnet werden. Etwas weniger Mondlicht wäre Ibn Hassan lieber gewesen; man mußte jedoch die Dinge nehmen, wie sie waren. Sein gellender Ruf wurde im Kreise weitergegeben, und der Tod begann zu galoppieren.

„Ist und bleibt eine Kette von Fatalitäten“, murmelte Werner und nahm kaltblütig eine anreitende Gestalt aufs Korn. „Druckpunkt...“ und hat gelesen, Messieurs!“

„Allah il Allah —!“

Werner machte eine leichte Halbwendung. Es hatte keinen Zweck, sich beim Zielen und Schießen zu überhasten; denn alle Bluthunde konnte er doch nicht mit ins Grab reißen. Da also lieber gut gezielt und erledigt, was noch zu erledigen war.

„Allah il A —!“

„Sag patent, Messieurs!“ kam es lachend über Werners Lippen, als der Rufer wie durch Zauberei aus dem Sattel flog. Man hatte eben in der Region diese dreizehn Jahre hindurch nicht nur Saufen, Fluchen und Umgang mit Eingeborenenweibern gelernt, sondern auch präzises Schießen. Beinahe so gut schießen wie Hallbach!

„Druckpunkt...“ und sitzt natürlich!“

Das war jedoch des Fatalist Werners letzter Schuß, denn inzwischen hatte die brüllende Horde die Wasserstelle erreicht. Es gab und konnte keine Gnade für Werner geben — nur noch den Tod, dem er Sekunden später mit einem Fluch auf den erstarrenden Lippen auch anheim fiel.

holen würde. Hinter sich ließ Ibn Hassan einen leeren verstreuten Toten: den Korporal Werner vom 1. Fremdenregiment. Gleich seinem Freunde Hallbach war er alt, in allen Kniffen erfahrener Legionär gewesen, viel Schmutz, Laster, Elend und Grausamkeit gesehen, viel gelitten. Er war im Leben kein Mensch gewesen, den man stolz sein könnte. Immerhin hatte er für fliehenden Freunde bis zum bitteren Ende gekämpft, um zu retten, er, den man in der Region —: Werner, den list, genannt hatte!

Um die zweite Morgenstunde, nachdem man einige gerausht und Hübner mit Abschlus lange gesprochen, bestieg der treue Neger wieder sein Pferd, um in scharflicher Richtung von dannen zu retten. Eine allerletzte nung verkörperte der Neger noch für Hübner. Ihn würde es nicht retten, schließlich jedoch noch den Alois nächste Wasserstelle hieß El-Gorr, und die hatte sich Hübner als letzten Stand erkoren; dort gedachte er für den Jüngling zu kämpfen und zu sterben.

Als Abschlus in der hellen Nacht verschwunden war, Hübner Alois zum Weiterreiten aufforderte, sagte der Jüngling zitternd nach seiner Hand: „Sepp, lase es mir“, dann ein erschütterndes Lächeln um den jungen Mund. „gell, Hallbach und Werner kommen nimmer?“

Ein Stöhnen rang sich aus Hübners Mund: „Wer dir denn das, Alois?“

„Mein Herz, Sepp! Es sagt mir auch noch mehr: den Allgäu und's Reiter! nit mehr sehen werd; i fühl an sich zog und ihm mit bebender Hand über das blonde Kraushaar strich.

„Noch hat dich Ibn Hassan nit, Alois! I kann schießen wie Werner und Hallbach. Verzag noch, Alois!“

„Ibn Hassan?“ wiederholte Alois leise. „Wann können wir All-Hach erreichen, Sepp?“

„Ich denke in etwa zwanzig Stunden, Alois.“

„In zwanzig Stunden?“ Alois trieb sein müdes Tier an, ein wehes, entlagendes, geisterhaftes Lächeln um Lippen. Zwanzig Stunden, sagte der Hübner, Sepp? lange dauerte das Leben nicht mehr. Der hohlwangige Jüngling fühlte es: der eilige, unsichtbare Tod ritt schon an seiner Seite, führte ihn dem Grabe zu.

Gegen Mittag hoffte Hübner das Wasserloch El-Gorr erreichen, und als dieser Zeitpunkt immer näher kam, von der Wasserstelle noch nirgends eine Spur, da forcierte das Tempo unbarmherzig angetrieben von einer wilden bange Ahnung; bis dann plötzlich sein Reittier leuchtend zusammenbrach, und er es mit einem Gnadenschuß erlöste. Er war gerade bei Ueberlattel auf das Rad, als die tonlose Stimme des Alois an sein Ohr drang —

„Sie kommen, Sepp!“

Hübner sah die hernen, dunklen Punkte auch schon, während sich sein Gesicht wild verzerrte, quollen Tränen seinem Munde. El-Gorr war nun unter diesen Umständen nicht mehr rechtzeitig zu erreichen, und es war somit um sich, den Alois zu retten.

Nur kurze Zeit währte die tobende Wut Hübners, wie sie eifriger, unheimlicher Ruhe — begien sich die danken hinter seiner Stirn. Sekunden, und sein Plan fertig. Die schwere Dienstpistole juckte in seiner Hand. Drei rasche Schüsse, und die drei noch verbliebenen Maulbrachen neben dem vierten zu Boden. Auf Hübners Gesicht lagte dann Alois mit an und half, die toten Tiere zu legen, daß sie mit ihren noch zuckenden Körpern einen runden Deckungswall bildeten. In diesen gegen die schühenden, graufigen Kreis fielen Wolldecken, zwei Gewehre, Munitionspäckchen, Munition und immer noch Munition. Dann reichte Hübner dem Jüngling mit leerem Gesicht seine fast leere Feldflasche: „Trink!“

Es gab keine Widerrede; der Jüngling mußte trinken, von diesen entzweiglichen wenigen Schluck schalen Wassers ihren ganzen Vorrat darstellten. Immer näher waren ihnen dessen die Verfolger herangekommen und konnten schon glühenden Augen gezählt werden.

„Noch zehn von den Hunden leben, Alois. Es war ursprünglich neunzehn. Du siehst also, daß Hallbach und Werner schießen konnten. Ueberlasse das Schießen ganz und lade du nur immer für mich.“

Sie sanken hinter den Maultierleichen nieder auf Wolldecken. Plötzlich kam Hübner ein Gedanke, der das Blut in die Wangen trieb. Mit flackernden Augen trachtete er Alois, der bei allem unheimlich ruhig und fast geblieben war.

„Es wäre eine heillose Schändlichkeit, Alois, wenn es tue. Wir haben es aber nit mit Menschen zu tun, sondern mit bestialischen Bluthunden, die das Wort Gnade nicht kennen. Willst du tun, was ich dir sage, Alois? Es ist uns riesig viel helfen bei der Sach!“

„Was soll i tun, Sepp? Sag's nur; ich mach alles dir und geh jogar freiwillig zum Ibn Hassan, wenn er retten kann!“

„Halber!, dummes!“ In Hübners Augen glänzte feucht, und heißer begann er, dem Jüngling seinen Plan zu erklären. Der Jüngling war sofort einverstanden und nahm auch den weißen Tuchsegen entgegen, den Hübner reichte.

(Fortsetzung folgt)



Fritzsche

Fritzsche aus Freiberg geht zum Friseur in Freiberg. Am Sonnabend. Natürlich gehen dann viele Leute zum Friseur. Männlein wie Weiblein. Lassen sich ausrasieren. Lassen sich die Locken eindrehen. Lassen sich die Finger putzen. Lassen sich büsteln und putzen, daß sie aussehen wie ein geledetes Kälbchen. Denn man trägt unnötigen Haarwuchs nicht gern über den Sonntag. Deswegen geht auch

Fritzsche aus Freiberg in Freiberg zum Friseur von Freiberg.

Fritzsche hat Glück. Fritzsche muß nur zwanzig Minuten warten. Das ist bei einem Freiburger Friseur zu Sonnabend ein besonderes Glück. Zumal wenn der Friseur allein arbeitet. Endlich kommt Fritzsche daran. Er legt sich auf den Sessel. „Haarschneiden“, sagt er. „Haarschneiden?“, fragt der Friseur verdutzt. „Haarschneiden“, antwortet Fritzsche leiser. Und nimmt eine dicke Zeitung. Zehn Rasierfrüchte warten. Und lächeln geduldig.

Zwanzig Minuten später ist der Haarschnitt beendet. „Kopfwaschen“, befiehlt Fritzsche. „Kopfwaschen?“, „Kopfwaschen.“ Siebenundzwanzig Rasierfrüchte flirren geduldig.

Zehn Minuten später ist auch das vorüber. „Endlich“, atmen dreiunddreißig Wartende auf. „Schlimmstenfalls läßt er sich noch rasieren. Das kann höchstens noch neun Minuten dauern.“ Aber sie sind auf dem Holzwege. Fritzsche sagt: „Kopfmassage.“ „Kopfmassage?“ „Kopfmassage!“ Achtunddreißig Rasierfrüchte warten. Und flirren.

Endlich läßt sich Fritzsche rasieren. „Das wäre geschafft“, beendet der Freiburger Friseur die Arbeit. „Der nächste Herr bitte.“ Aber Fritzsche bleibt sitzen. Fritzsche betastet sein Gesicht. Fritzsche prüft die Glätte der Haut, die Porosität der

Sind Sie intelligent?

Konsultation bei einem Schädelmesser

Da hat man bisher stets geglaubt, intelligent zu sein, hat sich eingeredet, zu den begabteren Zeitgenossen zu gehören. Plötzlich wird man von Zweifeln geplagt, man fühlt, daß einem nichts mehr gelingt, weiß nicht, ob die „allgemeine Lage“ daran schuld ist oder ob man nicht doch seinen Beruf verfehlt hat.

Aber wie dahinterkommen, ob man genügend Grips im Kopf hat? Wie gebannt fällt eines Tages der Blick auf die Vitasäule.

„Du bist erkrankt!“ schreit es von einem Plakat. „Deine Kopfform zeigt mir deine Begabung und deinen Charakter.“ So macht man sich kurz entschlossen auf den Weg nach irgendeiner wenig bekannten Straße im Süden Berlins, geht zu dem Manne, der — wie sein Türschild besagt — Augen-diagnostiker, Magnetopath, Biochemiker, Naturheilkundiger, Homöopathiker, Rhysognomiker und Phrenologe, also offenbar ein Allererstklassiger ist, um loszulassen seine Schädelform auf Herz und Nieren untersuchen zu lassen. Und schon sitzt man im bescheidenen Sprechzimmer auf einem Stuhl, nennt sein Geburtsdatum und wartet auf Schädelmessung und den Urteilspruch, ob man ein Genie oder ein Idiot ist.

Auf die Größe des Schädels scheint es zunächst anzukommen, denn mit Zentimeterband und zangenähnlichem Instrument wird er von allen möglichen Seiten gemessen. Das Rund der Stirn, die Entfernung von Stirn zu Hinterkopf, der Abstand der Schläfen und alle möglichen Dimensionen des markanten Kopfes werden ausgerechnet und aufgeschrieben. Dann mußst du stillehalten, denn nun geht ein ununterbrochenes Betasten deines Schädels los, nicht die kleinste Wölbung, nicht der unscheinbarste Buckel wird ausgelassen sondern befühlt, weil er etwas bedeutet. Und noch während die Hände des Phrenologen dich bearbeiten, erklärt er dir, als lähe er in dich hinein, was du wert bist und wo du verlagst, welches deiner Seele geheimste Regungen sind. Du merkst beim ersten Wort: „Du bist erkrankt.“

„Sie haben Organisationstalent, sind praktisch eingestellt, sind verantwortungsbewußt und selbständig.“ Die Brust schwillt einem vor Stolz über soviel Tüchtigkeit. „Ihre Stimmung ist meist lustig und heiter, aber Sie sind auch recht cholerisch veranlagt.“ Stimmt, stimmt, wenn ich mich freue, bin ich lustig, wenn ich mich ärgere, kann ich mächtig schimpfen. „Sie haben eine Vorliebe für das zarte Ge-

schlecht. Sie lesen gern Bücher, hören gern Musik, aber Ge-

selligkeit ist nicht Ihre vorherrschende Leidenschaft.“ Auch richtig, die Gesellschaft der Herren Goethe, Schate-pere und Strindberg ist mir lieber als die von Herrn Sowieso. „Sie sind weichherzig und gutmütig.“ Ja, leider, hat mich schon viel Geld gekostet. So geht es vielleicht eine Viertelstunde lang. Daß man die Natur liebt, zu seinen Mitmenschen im Vertrauen auf ihre Anständigkeit zu offen ist, das alles merkt der Schädelmesser beim Befühlen deines Kopfes. Aber, wenn das vielleicht auch nur allgemeine Feststellungen sind, die jeder Mensch gern als zutreffend anerkennen wird, weil sie ihm schmeicheln, so muß man doch zugeben (denn schließlich kennt man sich doch selbst ein wenig), daß das Charakterbild, das da von einem entworfen wird, auch im großen und ganzen zutrifft.

Und verblüffend ist es auf jeden Fall, wie dieser Mann, der einen nie zuvor gesehen hat, mit nahezu hundertprozentiger Sicherheit auch den Beruf aus der Kopfform errät und wie er ganz bestimmte Reigungen, die keineswegs allen Menschen zu eigen sind, feststellt.

Soll man nun sagen, daß man aus einem Saulus ein Paulus geworden? Daß man felsenfest von der Bedeutung der Phrenologie überzeugt ist? Da uns Leuten von der Presse einmal Stephis und Kritik im Blute, oder vielmehr, wie man auch soeben gehört hat, im Schädel liegen, so ist man mit dem Urteil vorsichtig. Und was man auch immer von Augen-diagnostik, Biochemie und sonstigen Praktiken halten mag, die Schädelmessung scheint doch nicht „so ganz ohne“ zu sein, wie der Berliner sagt. Und der Mann, der da vor einem sitzt, ist felsenfest von seiner Mission überzeugt. „Wenn nun ein Mensch“, so fragt man ihn, „zu Ihnen kommt, an dessen Schädel Sie mangelnden Intellekt erkennen? Sagen Sie ihm das auch auf den untersuchten Kopf zu?“ Die Antwort lautet, daß jeder Mensch zu irgend etwas taugt, und daß es darauf ankommt, dies aus seiner Kopf-form herauszufinden. Daß er schon manchem, der mit Un-lust seinen Beruf ausgeübt hat, zu neuer geeigneter Tätig-keit den Weg gewiesen. „Und“, so setzt er hinzu, „wie oft kommt es vor, daß einer eine große Begabung hat, und er weiß es nicht. Wenn man seine Kopfform untersucht, dann fin-det man es sofort heraus.“ Also, Kinder, laßt eure Schädel messen! Vielleicht seid ihr alleamt Genies. Servius.



Poren. „Wissen Sie“, meint er dann, „ein Gesichtsdampf-bad könnte nicht schaden.“ Dem Freiburger Friseur bleibt die Spude weg. Vierundvierzig Rasierfrüchte warten und rücken unruhig hin und her.

„Jetzt machen Sie mir noch schnell eine Gesichtsmassage“, zieht Fritzsche nach zwölf Minuten den Kopf aus der blauglasigen, weißdampfenden Tüte. Ein böses Husten geht durch die Wartenden, die bereits übereinander sitzen und übereinander stehen. „Entschuldigen der Herr“, fürchtet der Friseur für seine kostspielige Saloneinrichtung, „aber es ist bereits sieben Uhr, und es wollen noch andere Kunden bedient werden.“

Fritzsche läßt sich nicht irremachen. „Ich habe auch warten müssen. Sollen andere Leute auch warten.“ Wü-

tend zerknetet der Freiburger Friseur Fritzsches fette Wange. Fünfundsiebzig Rasierfrüchte warten. Fünfundsiebzig un-geduldige Freiburger schimpfen vor sich hin.

Es ist bereits halb acht Uhr, als die Gesichtsmassage beendet ist. Bis auf die Straße hinaus und dort noch um die Ecke stehen eng gedrängt die wartenden Freiburger. Achtzig an der Zahl. Die ersten Zehn warten schon seit drei vollen Stunden. Endlich wird der Schub vorwärts gehen. Da sagt Fritzsche: „Das war eine lange Sitzung.“ Und steht auf. Beguckt sich im Spiegel. Nicht zufrieden. Benimmt sich. Setzt sich wieder hin. Und sagt: „Noch schnell eine Mani-türe.“

Freitag früh ist in Freiberg Fritzsches Begräbnis. I. H. R.

Stumpfsinnreforde

Von Karl Ettlinger, München.

Es ist gar nicht wahr, daß die Jetztzeit sich nicht mehr begeistern könne, daß sie nicht opferfreudig sei. Nun ja, sie läßt geistige Arbeiter hungern, aber wenn z. B. irgendein Zeitgenosse ein leeres Faß um die Welt rollt, auf einem Bein von Magdeburg nach Tokio hüpfet oder auch nur fünfzig Weiswürste hintereinander frisst, — oh, es gibt nicht genug Lorbeer, um diese Denkerstirnen zu trönen, nicht genug Lautsprecher, um ihren Ruhm zu verkünden, und — nicht genug Deppen, um ihnen „Hurra“ zu schreien! In Amerika hat ein Tanzpaar einen märchenhaften Geldpreis erhalten, indem es 96 Stunden ohne Pause schwoozte. — Der Schutzpatron dieser Langkunst ist nicht die Muse Terpsi-tore, sondern St. Welt. Ein anderer Geistesstillebrachte das Kunststück fertig, vier Tage und vier Nächte hinter-einander ununterbrochen Klavier zu pauken (Ehre, wem Ehre gebührt. Mozart wurde im Armengrab beerdigt). Und ich bin neugierig, wann endlich der Mann ein Denkmal er-hält, der am längsten in der Nase bohren kann.

In Berlin hat ein junger Schauspieler den bisher von Amerika gehaltenen Rekord im Dauerreden gebrochen. La-gelang hat der Mann geredet (daß sich der Reichstag so was annehmen läßt?), mehrfach mußte der Erschöpfte von einem Arzt untersucht werden, — der Arzt hätte lieber die Zu-hörer untersuchen sollen!

Natürlich spricht aus mir der frasse Reiz. Auch ich möchte einmal so begeistert gefeiert sein, aber wir Schrift-steller haben ja so wenig Chancen. — öfters wie dreimal können wir unseren 50. Geburtstag nicht feiern, sonst fällt's auf. Und deshalb beschloß ich: „Karichen, bring einen Re-ford! Gib der Muse einen Kinnhaken, daß die Welt wackelt!“ Und da ich den Rekord im Dauerreden nicht über-dieten kann (die Veni läßt mich nicht zu Wort kommen), habe ich mit meinem Freund Magl gewettet: ich werde 111 Stunden hintereinander schweigen. Der Magl hat gegrinst. Ich habe einstweilen die Photographen und Filmoperatore auf-bestellt, und dann gingen wir auf meiner Bude an die Aus-tragung der Wette. Der Magl sah auf die Uhr und kom-mandierte: „Klappe zu!“ Dann machte er eine Pause, schmunzelte und sprach: „Ja, was ich dir schon lange sagen wollte: du bist das größte Rindvieh, das auf Gottes weitem Erdboden herumläuft! Endlich kann ich dir einmal in Ruhe auseinanderlegen, was für ein ekelhaftes Mannsbild du bist!“ Und dann sprudelte er eine solche Fülle von Gemein-beiten hervor, daß mir grün und blau vor den Augen wurde, es läßt sich gar nicht wiedergeben, welcher Schand-zeiten er mich beschuldigte. Wenn er wenigstens meine Dadel so lange hinausgeschickt hätte, — was sollen die von mir denken! Mir schwebte ein Weltrekord von „Hundling“ auf

den Lippen, förmlich Leibschmerzen bekam ich von all den verschluckten Antworten, aber — ich schwieg! Nur die Farbe wechselte ich wie ein Chamäleon, das den Weltrekord bre-chen will.

„Nimm die Zigarre aus der Schnauze, wenn ich mit dir rede!“, donnerte der Magl und riß sie mir aus dem Mund. Sich selbst stopfte er aus meiner Zigarrentasche alle Taschen voll. „Du erlaubst doch?“ feigte er.

Wir quollen die Augen aus den Höhlen, aber — ich schwieg! Nur ging ich im Geiste in die Küche hinaus und suchte den dicksten Holzprügel für den Augenblick, in dem die 111 Stunden um wären.

Wie der Magl sah, daß ich meiner Seele einen Ueber-gangsmantel aus Rispferdleder angezogen hatte, versuchte er's anders. Er öffnete die Tür und schrie: „Frau Oberhuber! Herr Kar-chen hat nach Ihnen ver-langt!“

Meine Hauswirtin kam herein, in der Rechten einen feuchten Puzlum-pen und fragte mißmutig: „Was mög'n S' denn al-lewei?“ Ich trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte und schwieg.

Sie kam näher und trächzte: „Was Sie mö-gen tun, hab i g'fragt!“ Ich zog meine Taschenuhr und studierte das Uhrwerk. „Geben Sie sich keine Mühe, liebste Frau Oberhuber!“ heulte der Magl, aus dem bringen Sie nichts heraus. Grad hat er gelacht: „Mit meiner Haus-frau, dieser unausstehlichen Kantippe, red ich keinen Ton mehr! Ruf sie nur herein, Magl, dann wirft du's seh'n!“

„Das hat er gesagt?“ schrie die Oberhuberin auf. „Ham Sie's gehört? Mit die eigenen Ohrmuscheln? Sie müß'n mir den Zeugen machen, Herr Magl, die „Kantippe“ kommt eahm teuer z'stehn!“ Plötzlich aber befann sie sich anders, sagte: „Ah was, i wer' mi net lang mit so am Ladel vor'm Gericht umeinandziagn!“, und ritsch-ratsch hatte ich den Puzlumpen um mein schwelgemes Haupt.

„Sie sind eine vernünftige Frau!“ sagte der Magl und gab ihr ein Trintgeld.

Ich betete zu allen Heiligen um Selbstbeherrschung, be-sonders zum St. Lukas. Denn ich kam mir selbst wie ein Lukas vor, wie ein Lukas auf dem Oktoberfest, wenn er gerade gehauen wird. Ich konnte mir nicht mehr anders helfen: ich ging an den Schreibtisch, schrieb auf einen Brief-bogen das Wort „Mistvieh“ und hielt es dem Magl unter die Nase.

Freudlich lächelnd legte er mir dir Hand auf die

Schulter und meinte väterlich: „Sprich dich aus, Karichen, sprich dich ruhig aus! Mir kannst du alles sagen, du weißt, ich bin dein Freund!“

Und dann kam die Veni!

Kiesig gut gelaunt kam sie, pappte mir ein Bussel auf und lachte: „Fällt dir nichts an mir auf, Schazi?“ Ich guckte mir die Zimmerdecke an, als tröche dort eine äußerst interessante Fliege.

„Wirklich nichts?“ lachte die Veni. „Ihr Männer seid doch alle blind! Also, was sagst du zu meinem neuen Hut?“

Jetzt schien die Fliege auf dem Fußboden zu trabbein. Ich verfolgte sie mit angespannten Blicken, scheinbar ganz ruhig, indes mir ein Eisshrank nach dem andern über den Rücken lief. Denn ich weiß: einen neuen Hut übersehen, das ist ein Verbrechen, für das kein Frauenherz Bewährungs-frist gewährt!

„Warum redest du denn nix?“ stuchte die Veni miß-trauisch. „Bist du damisch wor'n?“

„Ich begreife Sie nicht, Fräulein Veni,“ mischte sich sanft der Magl ein. „Merken Sie denn nicht, daß er Sie fort haben will? Oh, ich verrate nicht, weshalb er allein sein möchte, — nein, ich plaudere nichts aus, — das tue ich einem guten alten Freund nicht an, — wo Sie sowieso so eifersüchtig sind, — also, tun Sie ihm den Gefallen, Fräu-lein Veni, und gehen Sie!“

Nie habe ich einen so plötzlichen Uebergang von guter Laune zur Wut, vom Amoretten zur Furie gesehen. „Wirst du jetzt Rede stehen?“ tobte sie, und ihre Hände suchten so nahe vor meinen Augen, daß sie mir wie Kürbisse vorka-men. „Ob du jetzt antwortest? frage ich dich?“

Ich schwieg. In keinem Examen ist je so viel geschwie-gen worden! Und auch nicht so viel Angstschweiß vergossen worden. Dabei sah ich in des Magls Antlitz eine Sieges-gewißheit und nahm mir vor: „Ru grade nicht! Kein Wort kommt über meine Schmutze!“

„Karl, mach mich nicht wahnsinnig! Es geht um unsere Liebe, ich frage dich zum letztenmal: „Wirst du nun reden oder nicht? — Ja oder nein?“

„Nein!“ sagte ich.

Der Magl schlug einen Burzelbaum, ich hätte mich ohr-feigen können und schließlich ans Telephon, um die Photo-graphen und Filmleute abzu-bestellen.

Heute weiß die Veni na-türlich, um was es sich han-delte. „Weißt du, Depperl,“ sagte sie tröstend, „dieser Re-ford war auch zu schwierig! Aber wenn einmal der Welt-rekord in Blamagen ausge-fochten wird, — Karichen, mein Schatz, ich sehe große Hoffnungen auf dich!“



Mainz. Die Industrie- und Handelskammer in Mainz teilt u. a. mit: Der von der Industrie- und Handelskammer Mainz neugebildete Ausschuss für Ernährungsfragen befasste sich mit den Maßnahmen, die in letzter Zeit seitens der Reichsregierung im Interesse der Landwirtschaft durchgeführt wurden. Der Ausschuss war einmütig der Auffassung, daß insbesondere die zollpolitischen Maßnahmen, wie sie in letzter Zeit für Vieh, Fleisch und Schmalz durchgeführt worden sind, die Lage der Landwirtschaft in keiner Weise zu bessern geeignet seien. Die Einfuhr von Vieh und Fleisch insbesondere kann schon jetzt vollends durch die inländische Produktion befriedigt werden. Eine bessere Preisgestaltung für diese Erzeugnisse kann daher nur durch Hebung der inneren Kaufkraft der Bevölkerung herbeigeführt werden. Durch die zollpolitischen Maßnahmen wird fraglos eine Störung unserer Außenhandelsbeziehungen und eine Hemmung des Abfahes der industriellen Erzeugnisse eintreten, bei deren Herstellung immer noch Millionen deutscher Arbeitskräfte tätig sind. Hierdurch wird die Arbeitslosigkeit noch vergrößert und gerade das Gegenteil von dem erreicht werden, was man mit der Zollpolitik bezweckt.

.. Frankfurt a. M. (Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge durch falsche Weichenstellung.) Ede Bahnhofsplatz—Kronprinzenstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnzügen der Linie 16 infolge falscher Weichenstellung. Bei dem Zusammenstoß wurde ein junges Mädchen und ein Fahrgast verletzt, die beide dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Außerdem wurde ein Straßenbahnführer, der aus dem Anhänger stand, verletzt. Es entstand größerer Sachschaden.

Kronfurt a. M. und Rassel (Südwestjunkt).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.1 Wetter, Nachrichten; 7.20 Choral; 7.25 Konzert; 8.20 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeit, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12. Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14. Nachrichten; 14.10 Werbelkonzert; 15. Viehener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17. Konzert.

Sonntag, 26. Februar: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Choral-
blasen; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde des
Chorgesangs; 11.30 Bachantate; 12 Unterhaltungskonzert;
13 Konzert; 14 Jahnminutendienst der Landwirtschafts-
kammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde;
16 Nachmittagskonzert; 16.55 Konzert aus London; 18 Vor-
lesung; 18.25 Vergnügliches Zwischenspiel; 19.20 Sport; 19.30
Karnevalsabend; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.20 Fort-
setzung des Karnevalsabends.

Montag, 27. Februar: 15.20 Autorität und Freiheit, Vortrag; 15.50 Zeitfunk; 18.25 Das Pädagogische Institut in Mainz, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Falschingskonzert; 20.30 Bunte Falschingsfolge; 22. Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Tanzmusik; 24 Tanzmusik aus London.

Dienstag, 28. Februar: 10.10 Schulfest; 15.20 Haus-
frauennachmittag; 18.25 Gemeinderätinliche Wissenschaft, Vor-
trag: 18.50 Die Verwitterung unserer Banten und Denkmäler,
Bertrag; 19.30 Clodio, Operette von Lehár; 21.30 Bun-
ter Abend; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45
Fortleitung des bunten Abends.

Mittwoch, 1. März: 10.20 Schulfest; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Vereinigungsbefahren der Kirchen, Vortrag; 18.50 Zeitfunt; 19.20 Feierstunde; 20. Südfunt; 21. Dichter, die man kennen sollte, Gesprächsfolge; 21.25 Johannes Brahms; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Nachtmusik.

Donnerstag, 2. März: 9 Schulfest; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Zeitfragen; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.35 Wirbel der Notzeit; 20.05 Unterhaltungskonzert; 21.05 Der Raub der Sabinerinnen, lustiges Hörspiel.

Freitag, 3. März: 18.25 Soll der Junge Kaufmann werden?, Gespräch; 18.50 Vortrag; 19.20 Selbstanzeige: Walter Bloem; 19.30 Seltene gehörte Arien; 20.30 Europäisches Konzert; 22.55 Nachtmusik.

Samstag, 4. März: 10.10 Schulfest; 15.30 Jugendstunde; 18.10 Stunde der Arbeit; 19 Hörbericht von Newport über die Parade und Feierlichkeiten anlässlich der Amtseinführung des Präsidenten Roosevelt; 19.25 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 19.30 Kammermusik; 20.15 Mandolinensongst; 20.40 Der Zauberbaum, majestätischer Schwan von Glad; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Querschnitt durch den Stillsport des Jahres; 22.45 Aeltere Tänze.

In Malchin wird im Sommer durch deutsche Automobilisten anlässlich des „Heimattreffens aller Mecklenburger“ eine Gedenktafel für Siegfried Markus, den Konstrukteur des ersten Kraftwagens mit Explosionsmotor, eingeweiht. Markus wurde in Malchin geboren.

Im Wandel der Zeiten
ändert sich viel, doch
eins bleibt beständig:

Persil
bleibt
Persil



967/22A

Im „Wachsgewölbe“ der Wallfahrtskirche des hl. Andechs am Ammersee in Oberbayern werden rund fünfzigtausend geschnitzte Botiolerzen aufbewahrt, von denen die kleinsten anderthalb Meter, die größten bis vier Meter lang sind. Sie gehören zahlreichen Gemeinden, die bei Wallfahrten nach Andechs benutzen. Manche Kerzen schon über 200 Jahre alt.

Auf dem Friedhof in Nordhausen am Harz, Stadt der tausend Stufen, liegt die erste Kindergärtnerin der Welt begraben. Der Grabstein verkündet: „Frau Vogeler-Seele, genannt Fröbels Ida“, geb. 20. April 1812, gest. 15. Oktober 1901“. Ida Seale folgte 1843 als dem Aufruf Fröbels an die deutschen Jungfrauen, der damals völlig neuen „Kindergärtnerinnenberuf“ zu ergreifen.

Im Trierer Dom wird im heiligen Jahr 1933 „Heilige Rock Jesu Christi“ ausgestellt, eine der wertvollsten Reliquien der ganzen Welt. Er gilt als das nähte Kleid Christi, das er bei der Kreuzigung trug, das die römischen Soldaten untereinander ausloften. Gewand soll durch die Mutter Kaiser Konstantins, Heilige Helena, nach Trier gekommen sein und wird 1996 im Trierer Domschatz aufbewahrt.

Wovon sprechen Ihre Hände in den Stunden der Entspannung, Stunden, die den Alltag vergessen lassen sollen? Sind sie zart und schön, in Einklang mit Ihrer feistlichen Erscheinung, oder erinnert Ihr Aussehen an häusliche Pflichten und Alltag – beschwören sie einen Schatten darauf, der in dieser Umgebung peinlich und störend wirkt? Lassen Sie nicht zu, daß Ihre Hände reizlos werden, daß sie im Haushalt, durch Beruf, Wetter und Sport ihre natürliche Anmut verlieren. Nur wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel sind erforderlich, um sie immer glatt, weiß und schön zu erhalten. Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände zugreifender Tätigkeit oder rauhem Wetter ausgesetzt sind. Es erhält sie zart und jung und macht auch bereits angeregte Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig.

Unübertroffen gegen aufgesprungene Hände

zur Pflege der Hände

In Tuben zu RM -30, RM -50 und RM 1.-
Gratis: Eine Probetube Kaloderma-Gelee und unser
 interessantes kosmetisches Heftchen: „Ihr Erfolg liegt
 in Ihren Händen... Praktische Ratschläge zur Schön-
 heitspflege der Hand.“ Bitte untenstehenden Gutschein
 mit 15 Pfennig in Briefmarken für Porto einsenden an
 F. W. Wolf & Sohn, Karlsruhe (Drucksache 4 Pfg.)

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probetube Kalodern-Gelee und
 Ihr Heftchen „Ihr Erfolg liegt in Ihren Händen“. 15 Pfg. in
 Briefmarken für Porto füge ich bei.

Name: _____

Adresse: _____

24/10 Bitte deutlich schreiben.

MARTIN PIRSCH, Schokoladen-Fabr., LEIPZIG C 1, Windmühleng.

Bei Regen, Wind u. Schnee
NIVEA
CREME
Neue Preise: RM 0.15 - 1.00

verordnen die Aerzte

Alformin zum Gurgeln

nach Heffrit Dr. Zuckner

bei Heiserkeit, Entzündung der Schleimhäute, des Rachens und des Mundes, bei Mandelentzündung (Angina) und Erkältungen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung (Grippe etc.). Ausgeschieden für Raucher, welche stark zu Rachentzündungen neigen, für Säugler, Hochster etc. Dosis 25 Pfg. e Max Elb, A.-G., Dresden.

**Sie müssen
Belege schreiben,
die Eindruck machen!**

[illegible]

**GROSSE
BOENICKE
N° 10**



PT. SUMATRA PAPER

SUMATRA



Wirklich gute Qualität
bei großem Format!

del grupell format: **BERLIN W**

**ILLUSTR. PREISLISTE
KOSTENFREI**

DER
AUS REIN
TABAKEN
KISTEN

PFEL DER PREISW

BOEY

8 • FRANZÖSISCH

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Die Zahnpaste von
höchster Qualität
Sparsam im Verbrauch.